1577

Missionskatechismus,

herausgegeben

von dem Central-Ausschusse

des

evangelisch-lutherischen Missions-Vereins
für Bayern

in Nürnberg.

Nürnberg, 1860.

Joh. Phil. Raw'sche Buchhandlung
(C. A. Braun.)

Lauch

Missionskatechismus,

herausgegeben

von dem Central-Ausschusse

des

evangelisch-lutherischen Missions-Vereins
für Bayern

in Nürnberg.

Nürnberg, 1860.

Joh. Phil. Raw'sche Buchhandlung
(C. A. Braun.)

Nr. 26 Dez 1860.

Missions-Nachrichten,

herausgegeben

von dem Central-Ausschusse

des

evangelisch-lutherischen Missions-Vereins

für Baiern

in Nürnberg.

Nürnberg.

C. C. Schmid'sche Buchdruckerei und Verlagshandlung.

1850.

I. Abschnitt.

Jesus Christus, der Welt Heiland, und die Mission.

---

1. Was versteht man unter dem Werke der Mission?

Mission heißt zu Deutsch: Sendung, Aussendung, und ist unter dem Werke der Mission die Aussendung von Boten des Evangeliums unter nichtchristliche Völker, besonders unter die Heiden, zu verstehen. Apost. Gesch. 26, 17, 18.

2. Wer hat das Werk der Mission angeordnet und befohlen für alle Zeiten?

Jesus Christus, der Welt Heiland, welcher nach vollbrachtem Werke der Erlösung unmittelbar vor seiner Himmelfahrt seinen um ihn versammelten Jüngern den Auftrag gegeben hat: „Gehet hin und lehret alle Völker, und taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes, und lehret sie halten Alles, was ich euch befohlen habe. Und siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende." Matth. 28, 19. 20; dazu auch die Verheißung: „Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden, wer aber nicht glaubet, der wird verdammet werden." Marc. 16, 16.

3. Worauf gründet sich demnach das Missionswerk?

Auf Christi Befehl und Verheißung, und ist darum das Missionswerk ein von Gott gebotenes Werk für alle Zeiten.

4. Wer waren die ersten Missionare?

Die auserwählten Jünger des Herrn, welche darum auch Apostel heißen, d. h. Gesandte, Sendboten; darnach auch durch besondere Berufung Paulus, der Apostel der Heiden. Apostelgesch 13, 1—4.

5. Womit hatte der Herr Christus diese Sendboten ausgerüstet?

Mit den Gaben des heiligen Geistes (Apostelgesch. 2, 1—4), vermittelst deren sie aller Kreatur das Evangelium predigen, auch Zeichen und Wunder thun konnten, daß die Menschen glaubten an das Evangelium. Joh. 20, 21—23.

6. Wie haben die Jünger ihren Auftrag ausgerichtet?

Sie giengen aus, voll des heiligen Geistes, und predigten an allen Orten als die berufenen Zeugen Christi (Apostelgesch. 1, 8), anhebend in Jerusalem, darnach in ganz Judäa und Samaria und bis an das Ende der Erde.

7. Welches Volk ward zuerst mit der Botschaft des Heils begnadigt?

Das Volk Israel, als das auserwählte Volk Gottes, dem längst zuvor die Verheißung von dem Kommen des Heilandes gegeben war. Matth. 10, 5. 6.

8. Welche Aufnahme hat die Predigt des Evangeliums unter den Juden gefunden?

Viele wurden gläubig an den Herrn Jesum zu Jerusalem (Apostelgesch. 2, 41; 4, 4) und an anderen Orten. Die Menge des Volkes aber verschmähte es, der Einladung der Apostel zu folgen, verfolgte vielmehr diese sammt der Gemeinde der Gläubigen, also daß die Christen der ersten Gemeinde sich zerstreuten und anderwärts das Wort im Segen predigten. Apostelgesch. 8.

9. An wen wandten sich die Apostel weiter, nachdem Israel die Botschaft des Heils verschmäht hatte?

An die Heiden in allen Ländern und an allen Orten. Schon Petrus predigte, durch besondere Offenbarung dazu berufen, das Evangelium im Hause des heidnischen Hauptmanns Cornelius und taufte ihn mit seinem ganzen Hause. Apostelgesch. 10. Paulus aber insonderheit zog von Antiochien aus durch Kleinasien, von da aus nach Macedonien und Griechenland, und gründete überall Christengemeinden, mit denen er durch seine Briefe in Verbindung blieb, um sie in ihrem Glauben zu befestigen und zu stärken. Davon berichtet Lucas in der Apostelgeschichte ausführlicher (Cap. 13—28).

10. Worauf ist es bei dem Missionswerk abgesehen?

Nicht auf blos äußere Bildung und Gesittung der Völker, sondern auf die Bekehrung derselben zu dem lebendigen Gott, zu empfangen Vergebung der Sünden durch Christum, und das Erbe sammt denen, die geheiligt werden, durch den Glauben an ihn. Apostelgesch. 26, 18.

11. In welchem Zustande befinden sich alle Menschen, die noch nichts von dem Heile in Christo wissen?

Sie sind, wie Paulus sie beschreibt (Ephes. 4, 18. 19): „Ihr Verstand ist verfinstert und sind entfremdet von dem Leben, das aus Gott ist, durch die Unwissenheit, so in ihnen ist, durch die Blindheit ihres Herzens. Sie sind ruchlos, und ergeben sich der Unzucht, und treiben allerlei Unreinigkeit sammt dem Geiz."

12. Wie stehet es insonderheit mit den Heiden?

Sie leben ohne Gott in der Welt, dienen statt dem lebendigen Gotte, todten Götzen, und thun im verkehrten Sinne, das nichts taugt. Vgl. Römer 1, 18 – 32.

13. In welchen Ländern übt bis auf den heutigen Tag das Heidenthum seine Herrschaft aus?

In Asien, Afrika, Australien, besonders auf den Inseln der Südsee, und in Amerika. Noch immer befinden sich unter den 12 bis 1300 Millionen Menschen auf Erden über 600 Millionen Heiden, ohne die 160 Millionen Muhamedaner und 9 Millionen Juden, welche den wahrhaftigen Gott nicht kennen.

14. Haben die Heiden überall dieselbe Religionsweise?

Keineswegs; die verschiedenen Völker der Heiden auf dem Erdboden haben, wie mancherlei Götter, so auch verschiedene Weisen, ihre Götter anzubeten; alle aber sind sich darin gleich, daß sie Gottes Wahrheit verwandeln in Lügen und ehren und dienen dem Geschöpf mehr, denn dem Schöpfer.

15. In welchem Welttheile hat der Götzendienst bis heute seine meisten Anhänger?

In Asien.

16. Unter welchen Völkern Asiens behauptet der Götzendienst noch immer seine Herrschaft?

Unter den Hindus und Chinesen.

17. Welcher Art sind die heidnischen Religionen in Ostindien?

In diesem Lande sind die Hindus, welche noch unter der Herrschaft des Heidenthums gefangen liegen. Ihre früheste Religionsweise war eigentlicher Naturdienst. Im gebirgigen Norden war es die Macht des Feuers und der Erde, im tiefen Süden die des Wassers und der heißen Luft, was ihren Göttergestalten Bedeutung gab. Mit dem Eintritt der Brahma-Religion, welche im Laufe der Zeit den Sieg über die Bewohner Ostindiens davon getragen hat, sind eine Menge erdichteter oder erschaffener Wesen als Gegenstände göttlicher Verehrung hinzugekommen. Vorderindien allein, auch Hindostan genannt, welches gegen 114 Millionen Menschen zählt, hat gegen 330 Millionen Götzen, vor denen die Bewohner niederfallen und sie anbeten. Sonne, Mond, Planeten und Fixsterne, gute und böse Geister, Affen und Schlangen, erdichtete Bilder der verschiedensten Art sind in die Götterzahl eingereiht. Die Annahme eines höchsten Wesens liegt allerdings dieser Religion zu Grunde. Es wird dasselbe Brahm genannt und als Geist betrachtet, ohne alle Persönlichkeit, auch ohne Eigenschaften. In der Sichtbarkeit aber erscheint Brahm in unzähligen Göttern; aus seinem Ich entspinnt sich alles Geschaffene, wie ein Gewebe in unaufhörlichen Fäden fort. Der eigentliche Schöpfer der Welt aber ist Brama. Er hat tausend Köpfe, tausend Augen, tausend Arme, wohl ausgerüstet, um das Werk der Schöpfung zu unternehmen. Ihm zur Seite stehen Wischnu und Schiwa; Ersterem wird die Erhaltung der Welt zugeschrieben; Letzterer ist der Zerstörer von Allem, was Leben und Odem hat. Diesem Gott wird in Bengalen unter allen Göttern die meiste Verehrung zu Theil.

18. Welche Religionsweise findet sich in Hinterindien?

In Hinterindien ist die Religion des Buddha vorherrschend, welche ihre Herrschaft außerdem über China und Japan und in Hochasien bis nach Sibirien ausbreitet und auf

Ceylon ihren Hauptsitz hat. Buddh bedeutet die Gottheit selbst, nicht aber ein besonderes göttliches Wesen. Es sind insbesondere vier Buddha, denen göttliche Verehrung gezollt wird: Kankathan, Gaunagong, Kathapa und Gaudama. Der letzt erschienene ist eine Menschwerdung des Gottes Wischnu in der Gestalt einer Kuh; sonst aber lehrt der Buddhismus, daß in ewiger Seelenwanderung die Gottheit rastlos durch die zeitlichen Gestaltungen geht, und verwirft darum allen Bilderdienst mit Ausnahme der Bilder des Buddha, die zu Hunderttausenden in Kapellen, Pagoden, Gemälden, Höhlen, Felsen u. s. w. gefunden werden.

19. Was ist insonderheit von der Religion der Chinesen zu sagen?

Die Chinesen, obwohl frühe schon durch Erfindungen und Künste bekannt, sind, wie die Hindus, noch ganz und gar dem Heidenthum verfallen. Die älteste Volksreligion war eine Verehrung der Geister und Vorfahren, verbunden mit Naturvergötterung und Zauberei. Durch Confucius ist im sechsten Jahrhundert vor Christo eine Verbesserung der alten Religionsweise eingetreten. Unbekümmert ließ er das alte Unwesen bestehen, richtete aber sein Hauptaugenmerk auf Sittenlehre und ihre Anwendung auf den Staat. — In späterer Zeit fand der Buddhismus auch hier Eingang. Der Buddha der Hindus heißt bei den Chinesen Fo. In zahllosen Tempeln und Klöstern wird ihm von Millionen von Priestern, welche Bonzen genannt werden, Verehrung bezeugt.

20. In welcher Art verehren die Hindus ihre Götzen?

Die Tempel, in welchen die Hindus sich zur Verehrung ihrer Götter versammeln, sind seltener prachtvolle Gebäude, meist regelmäßige Quadrate; sie stehen in Dörfern gewöhnlich auf dem Markte, von einigen Mongoe- oder Tamarindenbäumen umgeben. In größeren Städten aber, besonders in Benares, sind sie Meisterwerke der Baukunst. In ihnen finden sich die Götzen aufgestellt, welche theils aus edleren Metallen, theils aus Holz oder Lehm, auch Gangesschlamm gefertigt sind. Die Anbetung der Götzen geschieht durch Priester. Sie fallen vor denselben

nieder, waschen sie mit Gangeswasser ab, reiben sie mit Schmalz ein, sprechen darauf einige Gebetsformeln aus, während sie Blumen streuen und Reis mit Zuckerwaaren und Früchten ihnen vorlegen. Auch blutige Opfer werden öfters den Göttern gebracht, am meisten der Göttin Kali. Das Wasser des Ganges hat nach der Meinung des Hindu sündenreinigende Kraft. Zu gewissen Zeiten gilt das Baden in diesem Strome als außerordentlich verdienstlich. Zu solchen Festzeiten sieht man auf den Straßen große Schaaren von Hindus dem heiligen Flusse zupilgern; die Kranken lassen sich dahin tragen, um, wo möglich, in dem Flusse zu sterben und begraben zu werden. Von besonderer Bedeutung sind den Hindus die großen Götzenfeste, die besonders dem Götzen Juggernauth, welcher in der Provinz Orissa seinen Hauptsitz, daneben aber auch an jedem bedeutenden Orte in Bengalen einen Tempel hat, zu Ehren gehalten werden. Nicht wenige stürzen sich unter die Räder des Wagens, auf welchem der Götze herumgefahren wird, und lassen sich von denselben zermalmen, um so, befreit von aller Sündenschuld, aus der Welt zu gehen. Religiöse Selbstpeinigungen sind nichts Seltenes. Sich an Bäumen aufzuhängen und nur zur höchsten Nothdurft mit Speise zu versorgen, an Spannhacken in der Luft sich hin und her zu schwingen und so namenlose Martern zu erdulden, sich in Flüsse zu stellen, bis ein gefräßiges Krokodill die im Wasser Stehenden verschlingt, das sollen gottgefällige Werke sein. Es ist noch nicht lange her, daß die Wittwen sich bei dem Tode ihrer Männer mit ihnen verbrennen lassen mußten, und die eigenen Kinder kaltblütig das Feuer dazu anschürten. Eine solche Religion kann nicht anders als höchst verderblich auf die Sittlichkeit des Volkes einwirken. Von der Liebe zum Nächsten weiß der Hindu nichts; Ungehorsam gegen Eltern und Vorgesetzte ist ihm natürlich; eheliche Liebe und Treue kennt er nicht. Von Mitleiden und Erbarmen hat er keinen Begriff. Selbstsucht ist die Triebfeder aller seiner Handlungen. Lügen und Stehlen gehen bei ihm Hand in Hand. Auch die Buddhisten, obwohl sie auf Sittlichkeit halten, dienen in selbstgerechter Weise dem ungöttlichen Wesen und den weltlichen Lüsten.

21. Von welcher Beschaffenheit ist die Religionsweise der Chinesen?

Es ist bei den Chinesen ein schöner Zug, daß sie dem Alter eine mehr als gewöhnliche Verehrung beweisen, sowie Ehrfurcht und Gehorsam ihrer Obrigkeit. Aber freilich ist auch hier die Eigenliebe die Wurzel ihres Thuns, und kalte Selbstsucht der Grundzug ihres Wesens, welches nicht selten in Härte und Gefühllosigkeit gegen fremde Leiden sich kund giebt. Die abscheuliche Sitte des Kindermords ist unter ihnen allgemein herrschend. Ihre Gottesverehrung ist mit den albernsten Ceremonien verbunden. Mit Sonnenuntergang zündet der Chinese sein Licht an und seine kleinen Weihrauchopfer, und bringt seinen Hausgöttern ein Opfer, indem er heilige Papiere vor ihnen verbrennt. Einige seiner besten Schüsseln, die er verzehren will, bringt er den Göttern zur Schau, verbrennt ein Stück Sandelholz und schießt ein paar Dutzend Kracher ab, um ihnen seine Huldigung darzubringen. Für die abscheulichsten Verbrechen hat er Entschuldigung darin, daß er Alles einer unausweichlichen Vorherbestimmung zuschreibt. Unglücksfälle erscheinen ihm als Wirkungen böser Geister, und um dergleichen abzuwenden, verehrt er dieselben unter den abergläubischsten Gebräuchen.

22. Welche eigenthümliche Religionsweise haben die heidnischen Bewohner Afrikas?

Unter den heidnischen Bewohnern Afrikas sind im südlichen Afrika die Hottentotten und Buschmänner zu nennen. Sie stehen vom Hause aus auf so tiefer Stufe religiöser Erkenntniß und Gesittung, daß die holländischen Bauern von den Hottentotten erklärten, sie seien eigentlich keine Menschen, sondern nur eine Art sprechender Affen, und daß die Buschmänner nicht viel besser erscheinen, als die wilden Thiere des Waldes. Nach den Mittheilungen der dortigen Missionare haben die Hottentotten gar keine Vorstellung von einem höchsten Wesen oder einem jenseitigen Leben, und ebenso die Buschmänner. Sie beten zum Monde um gutes Wetter, erzeigen insbesondere einem kleinen Insekt eine Art göttlicher Verehrung, haben mehr Furcht vor dem bösen Geiste, als vor einem göttlichen Wesen, und

bedienen sich zur Versöhnung desselben der Zauberer und Zauberinnen. Die Zauberer betrachten sie auch als Regenmacher. In sittlicher Hinsicht herrscht die tiefste Versunkenheit unter ihnen. Unkeuschheit außer der Ehe ist nichts Ungewöhnliches, Ehebruch wird ohne Schwierigkeit durch Geschenke wieder gut gemacht. Auf gleich niedriger Stufe stehen die Kaffern und Betschuanen. — Die heidnischen Bewohner Westafrikas sind die Neger. Sie sind sämmtlich dem Fetischdienste ergeben. Unter den Fetischen nämlich denken sich die Neger Geister, welche in Holz, Steinen, Pflanzen, Thieren u s. w. wohnen können und denen sie göttliche Verehrung bezeigen, so lange es ihnen gefällt. Der Gottesdienst, welchen sie ihren Fetischen erweisen, ist eigentlicher Teufelsdienst. Auch unter ihnen spielen die Zauberer eine bedeutende Rolle. Grausame Kriege, wobei man die Gefangenen schmaußt und opfert, Menschjagden, um Sclaven für den Handel zu fangen, wilde, nächtliche Tänze, Zauberkünste mancherlei Art sind etwas Gewöhnliches unter diesem armen Volke. Als Sklaven verkauft, seufzen sie unter dem härtesten und grausamsten Joche menschlicher Barbarei.

23. Welcher Glaube findet sich unter den heidnischen Amerikanern?

Es sind in Nordamerika insbesondere zwei Urstämme, mit denen es die Heidenmission zu thun hat: die Eskimos und die Indianer. Erstere haben von einem höhern Wesen nur dunkle Begriffe, ja man war lange Zeit der Meinung, sie hätten gar keine Religion, da von Götzenbildern, Tempeln, Opfern u. dgl. nichts unter ihnen sich findet Auch bei ihnen spielen die bösen Geister eine Hauptrolle, und um sich gegen deren nachtheilige Einflüsse zu bewahren, bedienen sie sich der Zauberer, Angekoks genannt. Durch Amulette, welche sie von ihnen empfangen, suchen sie sich gegen allerlei Uebel zu schützen; in schweren Krankheiten lassen sie wohl auch von ihnen einen Hund zum Opfer für den bösen Geist schlachten. Von einem Leben nach dem Tode haben sie eine dunkle Ahnung. Rachsucht ist ein Grundzug ihres verderbten Wesens, und diese ist nicht eher befriedigt, als bis sie sich in dem Blute des Feindes gekühlt hat. — Die Indianer dagegen, welche in verschiedenen

Stämmen (Irokesen, Wyandots, Delawaren, Creeks, Chikasaws, Choktaws u. s. w. in den vereinigten Staaten Nordamerikas, auch in Südamerika sich vorfinden, wissen von einem höchsten Wesen, welches sie den großen Geist nennen; neben ihm aber reden sie von verschiedenen niedern Geistern, guten und bösen. Diesen niedern Geistern erweisen sie auch ihre Verehrung, daneben allerlei Gegenständen, oft den seltsamsten, in denen sich einer der Geister offenbaren oder wohnen soll. Gegenstände göttlicher Verehrung sind ihnen die Elemente, fast alle Thiere und auch einige Gewächse. Fast jeder Indianer hat auch seinen Schutzgeist, Maniko genannt, der ihm im Traume angezeigt wird. Priester und Tempel haben sie nicht. Ihre Opfer, die sie bringen, sind verschieden. Eine besondere Verehrung beweisen sie dem Feuer. Auch den Seelen der Verstorbenen bringen sie Speis- und Trankopfer dar. Von dem jenseitigen Leben haben sie unvollkommene Vorstellungen.

24. Von welcher Art ist der religiöse Zustand der Heiden in Australien?

Unter den Bewohnern des Festlandes von Australien nehmen die Papuas, ein zum Negergeschlechte gehöriges Volk, unsere Aufmerksamkeit in Anspruch. Ihre religiöse Erkenntniß ist im höchsten Grade mangelhaft. Ihre Götter sind Gespenster und böse Wesen, gegen deren Einfluß sie sich durch die Kraft ihres Armes schützen können; ihre Priester sind Zauberer; ihre religiösen Ueberlieferungen nichts anderes, als Spuckgeschichten. Ihr eheliches Zusammenleben ist im höchsten Grade schamlos; auch findet sich die Unsitte des Kindermords unter ihnen. Es gab eine Zeit, in welcher berühmte Seefahrer die Bewohner der Südseeinseln wegen ihrer einfachen, unschuldigen und natürlichen Sitten hoch rühmten und den Missionaren Vorwürfe machten, daß durch ihren Einfluß die jubelnde Freude auf den Südseeinseln verstummt sei. Aber eine nähere Bekanntschaft mit diesen Inselnbewohnern strafte gar bald diese Schilderung Lügen. Es zeigte sich nur zu bald, daß man es dort mit einem auf der tiefsten Stufe religiöser Erkenntniß und Sittlichkeit stehendem Volke zu thun habe. Die Zahl der Götter,

denen die Einwohner dienen, gehet ins Unberechenbare, da sie immer im Wachsen begriffen ist, indem man die Meinung hat, daß Könige und Häuptlinge nach dem Tode zu Göttern werden. Ihr Hauptgott ist Oro, wahrscheinlich ein alter König. Von diesen ihren Göttern meinten die Leute, sie hätten ihren Wohnsitz im Po, d. i. in der Nacht, und vergnügten sich, Menschen zu verzehren. Besonders schwer lastet auf den Bewohnern Tahitis und anderer der Inseln das Tabu, eine Art heiliger Weihe, welche Tempeln, Götzenbildern, Opfern u. dgl. zukomme. Was Tabu ist, bleibt oft ganz unbekannt, bis etwa Jemand, ohne es zu wissen, sich der Entheiligung schuldig macht. Derartige heilige Dinge nur zu berühren, erscheint als Verbrechen, auf welches die Todesstrafe gesetzt ist. Ihre Götzen sind meist rohe Klötze, an deren einem Ende höchstens ein Gesicht eingeschnitzt ist; auch Thiere, Pflanzen und andere Dinge werden göttlich verehrt und ihnen Menschenopfer gebracht. Zauberei, Wollust, Dieberei, Kindermord und andere grobe Sünden sind allgemein verbreitet. Menschenfleisch gilt ihnen als ein Leckerbissen.

25. Was haben die Juden vor den Heiden voraus?

Sie glauben an den Einen Gott, allmächtigen Schöpfer Himmels und der Erden, haben das Gesetz Gottes durch Moses und die Verheißungen der Propheten. Aber sie haben im Laufe der Zeit das Gesetz und die Propheten verdunkelt durch eitle Menschenlehren und lästige Menschensatzungen, dienen darum Gott, statt im Geiste und in der Wahrheit, mit äußerlichen Geberden, und haben anstatt die Gerechtigkeit des Glaubens aufzurichten gleich Abraham, ihrem Vater, in den Werken des Gesetzes ihre Gerechtigkeit gesucht, oder gar in offenbarem Unglauben Moses und die Propheten verworfen, und sind in ihrem Dichten eitel geworden, gleichwie die Heiden. Darum verwerfen sie auch Jesum als ihren Heiland und Messias und sind Feinde des Kreuzes Christi (Apostelgesch. 3, 13—26).

26. Wo leben die Juden?

Sie sind seit der zweiten Zerstörung Jerusalems in aller Welt zerstreut, unter den Heidenvölkern und unter den Chri-

sten zu finden, die meisten in Nordafrika und Polen. Auf russisch Polen allein rechnet man über 400,000 Juden. In Palästina sind gegen 15,000, in Jerusalem etwa 7000, im nördlichen Afrika 150,000 Juden wohnhaft. Unter Letzteren ist die Unwissenheit besonders groß. In den vereinigten Staaten wird ihre Zahl auf 50,000 angegeben, wovon 20,000 allein auf New-York kommen. In Baden leben 19,000, in Rheinbayern 18,000, in Bayern überhaupt 54,000, in Würtemberg 10,000, in Amsterdam über 20,000, in Preußen 235,000.

27. Warum bedürfen auch sie der Bekehrung zu Christo?

Weil sie, obwohl sie das Gesetz haben, doch nicht thun des Gesetzes Werke, und darum auch Sünder sind, wie die Heiden, die das Gesetz nicht haben (Röm. 2, 12—24). Obwohl zum Volke Gottes ausersehen, stehen sie doch auch unter dem Fluche des Gesetzes (5. Mos 27, 26) und haben keinen Theil an Gottes Gnade und der Erlösung durch Christum, es sei denn, daß sie glauben an den, der die Sünder gerecht macht, den Herrn Jesum Christ (Röm. 3, 23—26).

28. Welches Schicksal hat darum die Juden getroffen, nachdem sie ihren verheißenen Messias verworfen haben?

Sie sind seitdem ohne Vaterland, ohne König, ohne Tempel, Opfer und Priesterthum (Hos 3, 4), ein Sprüchwort und Spott unter allen Völkern, dahin der Herr sie vertrieben hat (Jer. 7, 13—15. Hesek. 5, 10. 12. 15. Micha 3, 12) Das Blut des Gerechten ist über sie und ihre Kinder gekommen (Matth. 27, 25), und ist den Heiden aus ihrem Falle Heil widerfahren (Röm. 11, 11).

29. Wie steht es mit dem Glauben der Muhamedaner?

Sie glauben zwar, daß ein einiger Gott sei, aber sehen wie in Moses, so in Christus nur einen Propheten, welcher hinter Muhamed zurücksteht. Obwohl sie Gott den Großen und Barmherzigen nennen, glauben sie doch, daß ein unvermeidliches Schicksal über den Menschen walte. Ihr heiliges Buch, Koran genannt, enthält ein Gemisch von Heidenthum, Judenthum und Christenthum, voll verkehrter, oft lächerlicher

Vorstellungen, und ihre gottesdienstliche Verehrung beruht auf rein äußerlichen Werken, als da sind: Fasten, Beten, Waschungen, Almosengeben, durch deren Verdienst man im Paradiese Theil habe an sinnlichen Genüssen und Wollüsten, die man sich so reichlich und schwelgerisch denkt, als sie auf Erden nicht gefunden werden.

30. Wo leben die Muhamedaner?

Vornehmlich in Asien und Afrika, auch in der Europäischen Türkei.

31. Kann ihr Glaube sie gerecht und selig machen?

Noch viel weniger, als der mosaische. Denn abgesehen davon, daß ihr Gesetz aus fast lauter Menschengeboten besteht, haben sie kein Mittel zur Versöhnung für ihre Sünden, sondern leben in Ungerechtigkeit, dienend den Lüsten und allerlei Wollüsten, und sind nicht besser als die Heiden, die ohne Gott und ohne Hoffnung in der Welt leben.

32. Welches ist der Wille und Rathschluß Gottes mit allen Geschlechtern auf Erden?

Gott will, daß Allen geholfen werde, und sie zur Erkenntniß der Wahrheit kommen (1. Tim. 2, 4). Also hat er die Welt geliebet, daß er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß Alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben (Joh. 3, 16). Darum auch Christus nach den Leiden des Todes, ehe er gen Himmel fuhr, seinen Jüngern den Befehl gab: „Gehet hin und lehret alle Völker und taufet sie im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes und lehret sie halten Alles, was ich euch befohlen habe" (Matth. 28, 19), und die Verheißung hinzufügt: „Und siehe, ich bin bei euch alle Tage, bis an der Welt Ende" (Matth. 28, 20). Welche er verordnet hat, die hat er euch auch berufen, welche er aber berufen hat, die hat er auch gerecht gemacht, welche er aber gerecht gemacht hat, die hat er auch herrlich gemacht (Röm. 8, 29. 30) — Deshalb: „Wer den Namen des Herrn wird anrufen, soll selig werden. Wie sollen sie aber anrufen, an den sie nicht glauben? Wie sollen sie aber glau-

ben, von dem sie nichts gehört haben? Wie sollen sie aber hören ohne Prediger? Wie denn geschrieben stehet: Wie lieblich sind die Füße derer, die den Frieden verkündigen, die das Gute verkündigen" (Röm. 10, 13—15).

II. Abschnitt.

Heiden-Mission und Juden-Mission.

1. Wer war der erste Heidenmissionar?

Der heilige Apostel Paulus, welchen der Herr selbst, nachdem er aus einem Saulus einen Paulus gemacht hatte (Apostelgesch. 9), zum Apostel unter den Heiden sich auserwählt hatte (Apostelgesch. 9, 15; 22, 21).

2. Von wo aus gieng Paulus als Apostel unter die Heiden aus?

Nach seiner Bekehrung kam Paulus mit Barnabas gen Antiochien in Syrien, und sie blieben bei der Gemeinde ein ganzes Jahr und lehreten viel Volks (Apostelgesch. 11). Darnach beschloß die Gemeinde, Barnabam und Saulum auszusenden zu dem Werke, dazu sie der Herr berufen hatte, und sie zogen aus unter die Heiden (Apostelgesch. 13).

3. In welchen Ländern hat der Apostel Paulus das Evangelium gepredigt und Gemeinden gegründet?

Auf seiner ersten Missionsreise, welche er vom Jahre 46—47 n. Chr. mit Barnabas machte, zog er über Seleucia in Syrien und die Insel Cypern nach Kleinasien. Hier pflanzte Paulus christliche Gemeinden in Pergen, im pisidischen Antiochien, Ikonien, Lystra, Derbe und kehrte über Lystra und Attalia nach Antiochien zurück (Apostelgesch. 13. 14) Unter dem Gebete der Gemeinde daselbst trat er mit Silas im Jahre 52 n. Chr. seine zweite Missionsreise an. Er besuchte auf seinem Wege durch Syrien und Cilicien die jungen Christengemeinden in Derbe und Lystra (Apostelgesch. 16). Mit dem jungen Timo-

theus, als zweiten Gefährten, gieng er durch Phrygien (Colossä) und Galatien nach Troas. Hier rief ihn eine wunderbare Erscheinung nach Europa. Ueber Amphipolis, Apollonia, Thessalonich, Beroe eilte er nach Athen, der Hauptstadt Griechenlands (Apostelgesch. 17). Von da begab er sich nach Corinth, weilte daselbst ein und ein halb Jahr und kehrte über Ephesus und Cäsarea im Jahr 54 n. Chr nach Antiochien zurück (Apostelgesch. 18). Seine dritte Missionsreise machte Paulus in den Jahren 55—59 n. Chr. Abermals zog er von Antiochien aus und gieng durch Galatien und Phrygien nach Ephesus; 2¼ Jahre weilte er daselbst, bis ihn ein Aufstand nach Troas trieb (Apostelgesch. 19) Von da zog er durch Macedonien und Achaja und trat nach einem dreimonatlichen Aufenthalte in Griechenland seine verhängnißvolle Reise nach Jerusalem an (Apostelgesch. 20). Auf dieser Reise fuhr er auf einem phönicischen Schiffe über Cos, Rhodus, Patera nach Tyrus und Cäsarea und kam zu Pfingsten in Jerusalem an, woselbst seine Verhaftung erfolgte (Apostelgesch 21) Aus spätern Nachrichten wissen wir, daß Paulus nach seiner Freilassung in Rom sowohl die Gemeinden im Morgenlande als auch wahrscheinlich die Christen an den Grenzen des Abendlandes, besonders in Spanien besucht habe.

4. Welchen Fortgang hatte die Heidenmission in den Jahrhunderten vor der Reformation?

Im zweiten Jahrhundert finden wir bereits Gemeinden in Gallien (Frankreich), besonders zu Lyon und Vienne, in Britannien (England) und Spanien. Auch in Nordafrika, namentlich in Carthago, fand durch die Verbindung mit Rom das Evangelium bald und vielen Eingang, ebenso in Mauretanien und Numidien, woselbst der Bischof Cyprian von Carthago eine Synode von 87 Bischöfen veranstalten konnte. Unter schweren Verfolgungen zeugten zu der Zeit die Christen von ihrem Herrn und Heilande. Im dritten Jahrhundert drang im Norden das Christenthum bis zu den Sarmaten, und im Süden bis nach Arabien. Auch in Deutschland finden sich schon Christengemeinden zu Trier, Cöln und an andern Orten. Mit dem vierten Jahrhundert wurde

das Christenthum allmählig die herrschende Religion in ganzem Reiche. In Indien, Armenien, Aegypten und Aethiopien faßte das Christenthum festen Fuß, ebenso unter den Gothen. Mit der Völkerwanderung kam im fünften Jahrhundert das Christenthum unter die Burgunder, Sueven und Longobarden, sowie unter die Franken. Im sechsten Jahrhundert gewann es in Britannien und Irland immer größere Herrschaft und Ausbreitung, kam von da aus im siebenten Jahrhundert durch Columban und Kilian, Emmeran und Rupertus nach Bayern und Franken, durch Korbinian und Gallus in die Schweiz, durch Willibrord unter die Friesen, später nach Hessen, Thüringen und Obersachsen, und wurde seitdem das Christenthum eine Macht in Deutschland. Sowohl Muhameds neue Lehre, als auch die zunehmende Herrschaft des Pabstthums störten die Missionsbemühungen, und nur in wenigen Ländern fand in den folgenden Jahrhunderten die christliche Kirche weitere Ausbreitung. Durch Ansgarius kam im neunten Jahrhundert das Christenthum nach Dänemark, später nach Schweden. Um dieselbe Zeit kam Rembert mit der Predigt des Evangeliums zu den Brandenburgern, Cyrillus und Methodius zu den Bulgaren, Dalmatiern und Mähren, und auch der Fürst der Böhmen ließ sich taufen. Im elften und zwölften Jahrhundert wurden die Wenden und Russen, im zwölften Jahrhundert die Preußen und Litthauer zum Christenthum bekehrt.

5. Was ist für die Berufung der Heiden in der Reformationszeit geschehen?

Obwohl Luther in manchen seiner Schriften sehr bestimmt über die Nothwendigkeit der Ausbreitung des Evangeliums unter den Heiden sich äußert, konnte doch wegen der nächstliegenden Aufgabe, die heimathliche Kirche auf Grund des göttlichen Wortes zu reformiren, für die Heidenmission nur wenig geschehen. Einen Versuch machten die Schweizer, indem sie zwei Prediger, denen sich christliche Handwerker anschlossen, aussandten, um von Genf aus unter der Leitung des Nikolaus Durand von Villegagnon, Vice-Admirals in der Bre-

tagne, in Brasilien die Wilden zur Erkenntniß des Heils anzuleiten und in diesem Lande eine nach Gottes Wort reformirte Gemeinde zu bilden. Es nahm aber diese Mission einen traurigen Ausgang, indem Villegagnon sich nicht nur als ein herrsüchtiger Mensch, sondern auch als Feind des evangelischen Bekenntnisses zeigte, in Folge deß nur wenige der nach Brasilien Ausgewanderten bei ihrer Rückkehr im größten Elende im Mai 1558 an der Küste Frankreichs landeten.

6. Seit wann hatte die Heidenmission in der evangelischen Kirche sich einer größern Bethätigung zu erfreuen?

Seitdem in England durch den Druck, den die herrschende Staatskirche im 17. Jahrhundert unter dem Hause Stuart gegen alle Andersdenkende ausübte, ganze Schaaren um ihres Glaubens willen nach Nordamerika auswanderten, regte sich mit dem neuen Glaubensleben der Trieb, auch den Heiden die Segnungen des Evangeliums zu bringen. Die umher wohnenden Indianer wurden alsbald der Gegenstand evangelischer Missionsarbeit. Zwei Namen sind es besonders, welche während des 17. und 18. Jahrhunderts dortselbst hervorragen: John Elliot, „der Apostel der Indianer", und die Familie Mayhew. Durch die Bemühungen des Ersteren blühte rasch ein Dorf auf, welches von bisher umherstreifenden Indianern bewohnt, durch seine freundlichen Gärten und Felder, wie durch christliche Sitte und Einrichtung sich hervorthat. Bis 1674 bildeten sich 14 kleinere und größere Gemeindeplätze ähnlicher Art. Verderbliche Ueberfälle eines heidnischen Häuptlings vernichteten zwar die blühenden Gemeinden; aber Elliot verzagte nicht, sammelte den zersprengten Ueberrest seiner Christen, und hatte die Freude, noch im hohen Alter den Schaden zum großen Theile wieder geheilt zu sehen. Gleichzeitig mit Elliot wirkte seit 1643 im Staate Massachusetts der Kolonistenprediger Thomas Mayhew unter den Indianern, und als er auf dem Meere den Tod fand, trat sein Vater in die verlassene Arbeit. Nach dessen Tode trat sein Enkel, Johann, in die gesegnete Arbeitsstätte, nach ihm Experience, welcher bis 1758 segensreich wirkte. Sein Sohn, Zacharias, endigte im Jahre 1803 die lange Reihe von Missionaren aus dieser Familie.

7. Welchen Einfluß übte Elliots Missionsthätigkeit insbesondere in Deutschland aus?

Die Nachrichten von Elliots Thätigkeit unter den Indianern hatte auch in Deutschland die Aufmerksamkeit Vieler und das Interesse auf die Noth der Heiden gelenkt. Ansehnliche Gaben, besonders von christlich gesinnten Edelleuten, flossen nach England, um Elliots Werk zu unterstützen. Der neuen Geistesregung aber, welche von Spener und Franke aus sich über die lutherische Kirche Deutschlands verbreitete, blieb es vorbehalten, das evangelische Missionswerk selbständig zu betreiben. Nachdem nemlich das lutherische Dänemark seit 1620 in Ost- und Westindien Kolonien zu gründen angefangen hatte, regte sich in Friedrich IV. (seit 1699 König von Dänemark) schon als Kronprinz der Wunsch, den der Krone Dänemark unterworfenen Heiden das Evangelium predigen zu lassen. Bald nach seiner Thronbesteigung reiften diese wahrhaft fürstlichen Regungen zur That. Sein erstes Augenmerk fiel auf die „Malabaren" (Tamulen) auf der dänischen Besitzung von Trankebar. Durch seinen Hofprediger Lütkens veranlaßte er den Gründer und Vorsteher des Halleschen Waisenhauses, Franke, einen gläubigen Candidaten für die Heidenmission dortselbst auszuersehen. Franke's Wahl fiel auf Bartholomäus Ziegenbalg, der den Ruf freudig annahm, und am 29. Nov. 1705 mit seinem Freunde Plütschow von Kopenhagen nach Trankebar abfuhr. Die Leitung der Mission übernahm das Missionscollegium zu Kopenhagen.

8. Zu welchen Missionsunternehmungen gab Friedrichs IV. Vornehmen weiteren Anstoß?

Das Eine ist die Mission in Grönland durch den norwegischen Pastor Hans Egede im Jahre 1721, das Andere die Mission in Lappland durch Thomas von Westen im Jahre 1716. Beide standen mit dem Missions-Collegium in Kopenhagen in Berührung.

9. Mit welchem Erfolge wirkte Hans Egede in Grönland?

Nachdem Hans Egede im Jahre 1721 sammt Frau und 4 Kindern in Grönland angekommen war, führte er das Mis-

sionswerk unter manchfachen Schwierigkeiten mit unverdrossenem Muthe bis zum Jahre 1735 fort, in welchem Jahre er, nachdem seine Frau gestorben und seine eigene Kraft wankend geworden war, nach Kopenhagen zurückkehrte. Von dort aus leitete er den Fortgang der Mission bis zu seinem im Jahre 1758 erfolgten Tode. Nach ihm trat sein Sohn Paul in des Vaters Fußstapfen.

10. Welchen Erfolg hatte die Missionsthätigkeit Thomas von Westen unter den Lappen?

Thomas von Westen, früher Pastor in der Gegend von Drontheim, ward im Jahre 1716 von dem Missions-Collegium zu Kopenhagen zum Agenten im Stifte Drontheim, wo noch viele Lappen in hartem Drucke lebten, ernannt, und noch in demselben Jahre unternahm er mit zwei Kaplanen seine erste Missionsreise zu den Lappen in Ostfinnmarken (zwischen Norwegen und Rußland). Nachdem er daselbst die Mission geordnet hatte, kehrte er nach Drontheim zurück, von wo aus er die Mission mit großer Umsicht leitete, Kirchen und Schulen erbauen ließ und Missionare, sowie Katecheten abordnete. Bei einer zweiten Missionsreise im Jahre 1718 hatte er die Freude, eine weit sich ausbreitende Erweckung unter den Lappen zu bewirken, und Tausende bekannten den Namen des Herrn. Nach Westens frühzeitigem Tode (1727) fehlte jedoch überall die leitende Hand und die Seele des Werkes, und die Mission unter den Lappen kam für lange Zeit in Stocken.

11. Von wo aus wurde in derselben Zeit die evangelische Mission mit regem Eifer betrieben?

Es war die Brüdergemeinde, welche von ihrem Bestehen an die Heidenmission sich zur Aufgabe machte. Zinzendorf selbst, der Stifter der Brüdergemeinde, war in Kopenhagen und Halle für dieses heilige Werk begeistert worden, und hatte, nachdem er eine Gemeinde auf dem Hutberge gesammelt hatte, alsbald Männer gewonnen, welche sich bereit erklärten, unter die Heiden zu gehen. Leonhard Dober und David Nitschmann begaben sich zu diesem Zwecke nach Westindien,

Mathäus und Christian Stach nach Grönland. Damit begann die Missionsthätigkeit der Brüdergemeinde im Jahre 1732, die nun seit 128 Jahren ununterbrochen fortgeblüht hat und im Segen besteht. Sie hat ihre Stationen auf den Inseln Westindiens zu St. Croix, St. Jean und Jamaika, Antigua, Barbadoes, St. Christoph, Tabago; in Nordamerika unter den Indianern, in Surinam unter den Negersclaven, in Guinea unter den freien Negern, am Cap der guten Hoffnung unter den Hottentotten, an den Ufern der Wolga unter den Kalmüken, in Trankebar und den nikobarischen Inseln unter den Hindus, in Labrador und Grönland unter den Eskimos. In neuester Zeit wurden von ihr neue Missionen nach der Moskitoküste (1848), nach Australien (1849), nach Tibet ꝛc. (1854) unternommen. Im Jahr 1858 zählte die Brüdergemeinde 14 Missionsgebiete mit 75 Stationen und 12 Missionsgeschwistern. Unter ihrer Pflege standen 68,000 Personen.

12. Welches Land hat das Missionswerk in ausgebreiteter Weise bis in die neueste Zeit fortgeführt?

Es war Britannien, welches durch Gründung von Missionsgesellschaften und Missionsvereinen das Missionswerk in fast allen Ländern der Erde förderte. So entstand bereits 1741 zu London die noch bestehende „Gesellschaft zur Förderung des Evangeliums unter den Heiden", deren Thätigkeit sich vorzugsweise auf die Missionare in den der britischen Herrschaft unterworfenen Ländern bezieht.

Im Jahre 1792 bildeten die Baptisten einen Missionsverein unter dem Namen: „Baptistengesellschaft zur Verbreitung des Evangeliums unter den Heiden." Carey, der die erste Anregung hiezu gab, war auch der erste englische Missionar, welcher im Juni 1793 nach Indien segelte und die Mission in Serampur gründete. Neben Carey haben sich besonders Marschmann und Ward einen Namen gemacht, ersterer durch seine Leistungen im Chinesischen, letzterer durch seine Geschichte der Literatur und Gebräuche der Hindus. Die Gesellschaft zählte im Jahre 1856 auf 87 Hauptstationen 68 eigentliche Missionare, 170 andere Arbeiter und 4240 Communikanten.

Im Jahre 1795 trat die Londoner Missionsgesellschaft ins Leben. Mehr als 200 Geistliche aus der Staatskirche sowohl, als aus den Dissenters haben sich hiezu vereinigt. Die Inseln der Südsee wurden als erstes Arbeitsfeld gewählt, und zur Betreibung der Mission daselbst ein besonderes Schiff unter dem frommen und erfahrnen Kapitän Wilson ausgerüstet, welches den Namen „Duff" führte. Aus der großen Zahl derer, die sich zum Missionsdienst in der Heidenwelt anerboten hatten, wurden 29 junge Männer auserwählt, darunter vier ordinirte Prediger, ein Wundarzt und mehrere Handwerker. Am 4. März 1797 langte man vor Tahiti an. Neue Missionen hat diese Gesellschaft in Ostindien und China, auf den indischen Inseln und Mauritius, in Südafrika, Westindien, Guiana und Nordamerika errichtet. Im Jahre 1856—57 hatte sie auf 154 Stationen eben so viele Missionare nebst etwa 600 eingebornen Gehülfen. Die Zahl der Abendmahlsgenossen auf allen ihren Stationen beläuft sich auf 17,362.

13. Welche Vereine sind außer diesen in England zum Zwecke der Mission entstanden?

Da sich mit dem freien Standpunkt und der Hintansetzung der Differenzen in der Kirchenlehre ein großer Theil der Missionsfreunde in England nicht befreunden konnte, so vereinigten sich Männer aus der Staatskirche zu einer besondern kirchlichen Missionsgesellschaft, welche im Jahr 1799 ins Leben trat und im Jahr 1801 eine Vereinigung der Kirchlichgesinnten von England und Irland zu Stande brachte. Die ersten Wirkungskreise der Gesellschaft waren Vorderindien und Westafrika. Später haben sich dieselben über das ganze südöstliche Asien, über Griechenland und die Levante, Aegypten und Abessinien, Malta, Südafrika und Westindien, Nord- und Südamerika, Neuseeland und Australien ausgedehnt. — Diese Gesellschaft zählte im Jahre 1856—57 auf 129 Stationen nicht weniger als 218 ordinirte Missionare, im Ganzen aber 2093 Arbeiter und Arbeiterinnen, worunter 1879 Eingeborene. Die Gesammtzahl ihrer Communikanten ist auf 18,725 Personen gestiegen.

Außer diesen nimmt die Methodisten-Mission, zu welcher John Wesley selbst im Jahre 1769 den ersten Anstoß

gab, indem er in einer Versammlung ausrief: „Wer will nach Amerika gehen, um unsern Brüdern zu helfen?“ und welche im Jahre 1786 die drei ersten Missionare nach dem englischen Westindien aussandte, eine nicht unbedeutende Rolle ein. Sie hat Stationen auf Ceylon, in Ostindien, China, Südafrika, Westafrika, Westindien, Demarara, der Südsee, Neuholland und Neuseeland.

14. Was ist in Schottland für die Missionssache geschehen?

Wie in England, so fand auch in Schottland das Missionswesen rege Theilnahme. Daselbst entstand 1796 die schottische Missionsgesellschaft. Sie sandte ihre ersten Missionare in die Länder des schwarzen und des kaspischen Meeres unter die Tartaren, später nach Westindien; ebenso die Mission der schottischen Kirche, welche im Jahre 1824 entstand und hauptsächlich Ostindien zu ihrem Wirkungskreise ausersah; dazu die Missionsgesellschaft zu Glasgow nebst Frauengesellschaft für die weibliche Erziehung in Indien und China.

15. In welchen Ländern hat außerdem das Werk der Heidenbekehrung rege Theilnahme gefunden?

Es ist nach England insonderheit Nordamerika, welches viele Thätigkeit für das Missionswerk an den Tag legte. Die älteste und zugleich bedeutendste unter allen amerikanischen Missionsgesellschaften ist die im Jahre 1810 gestiftete amerikanische Missionsgesellschaft. Ihrem inneren und äußeren Bestande nach ist sie der Londoner Missionsgesellschaft sehr ähnlich. Ihre Wirksamkeit erstreckt sich auf Syrien und die angrenzenden Länder zur Neubelebung des Christenthums unter den dortigen Christen, sowie zur Bekehrung der Heiden, auf Ostindien, Siam und China, Borneo, das westliche und südliche Afrika, die Sandwichsinseln und die Indianer in Nordamerika. Außer ihr entwickeln große Thätigkeit die Baptisten-Missionsgesellschaften, welche hauptsächlich in Asien, außerdem in Westafrika und unter den nordamerikanischen Indianern Stationen haben; die Missionsgesellschaft der bischöflichen Methodisten unter den Indianern, in Liberia und Südamerika;

die der bischöflichen Kirche unter den Indianern, wie auch in Westafrika, China, Griechenland und Constantinopel, die der Presbyterianer unter den Indianern, außerdem in Westafrika, auf Siam, in dem nördlichen Indien und China. In den Niederlanden entstand schon im Jahre 1797 die niederländische Missionsgesellschaft zur Fortpflanzung und Beförderung des Christenthums besonders unter den Heiden, welche in Südafrika und dem indischen Archipel weilet; in Frankreich trat 1824 die Pariser Missionsgesellschaft ins Leben, welche hauptsächlich Südafrika zum Felde ihrer Wirksamkeit sich ausersehen hat.

16. Was ist in der neuesten Zeit von Deutschland aus für die Mission unter den Heiden geschehen?

Bereits im Jahre 1800 hatte Pastor Jänike in Berlin, angeregt von England, Rotterdam und Basel, an welch letztem Orte „die deutsche Christenthumsgesellschaft" sich gebildet hatte, eine eigene Missionsschule gegründet, in welcher er in der einfachsten, aber geistig anregendsten Weise junge Leute, meist Handwerker, für den Missionsdienst bildete, um sie hernach den großen Missionsgesellschaften zur Aussendung zu übergeben. Aus seiner Schule gingen Männer hervor wie: Rhenius, Schmelen, Nicolaison, Gützlaff, deren Namen in der Missionsgeschichte unvergeßlich bleiben werden. Mit dem Jahre 1816 trat die evangelische Missionsgesellschaft in Basel ins Leben. Pfarrer Blumhard aus dem Württembergischen eröffnete die Missionsschule daselbst mit 8 Zöglingen. Der Zweck der Gesellschaft war im Anfang kein anderer, als junge, tüchtige Männer für den Dienst in der Heidenwelt praktisch und wissenschaftlich heranzubilden und dieselben dann den größern Missionsgesellschaften in England und Holland zur Aussendung zu übergeben. Dieser Zweck wurde auch fortan im Auge behalten, nachdem die Gesellschaft eigene Missionen gegründet hat. Ihre ersten Boten sandte sie in die südrussischen Länder diesseits und jenseits des Kaukasus. Im Jahre 1826 ersah sie sich das westliche Afrika als Missionsgebiet und seit 1834 auch Ostindien. Eine Katechistenschule in Mangalur lie-

fert für dieses Land die nöthigen Nationalgehülfen und Schullehrer; die zahlreichen Gemeinde- und Heidenschulen verbreiten unter allen Schichten des Volks christliche Bildung und aus den Händen der Missionare gehen Bibelübersetzungen, Schulbücher und Traktate hervor. Gegenwärtig beläuft sich die Zahl der Gemeindeglieder im Ganzen auf 3220 Seelen mit 2267 Schülern und heidnischen Lehrern, die nicht zur Kirche gehören. — Im Jahre 1846 hat Basel auch in China eine Mission eröffnet.

17. Welche Vereine und Gesellschaften sind für den Zweck der Heidenmission außerdem in Deutschland gegründet worden und fortwährend wirksam?

Es sind: zu Berlin die Missionsgesellschaft zur Beförderung der evangelischen Missionen unter den Heiden, zu Bremen die rheinische, zu Dresden, später zu Leipzig die evangelisch-lutherische, zu Hamburg die norddeutsche Missionsgesellschaft. In Berlin hatte bis zum Jahre 1821 Prediger Jänike allein für die Mission gewirkt, bis im Jahre 1823 ein Missionsverein zu Stande kam, dessen Statuten 1824 die kgl. Bestätigung erhielten. Da die Hülfsvereine sich mehrten, so wurde es der Gesellschaft möglich, im Jahre 1830 ein eigenes Missionsseminar zur Ausbildung von Heidenboten zu eröffnen. Differenzen, theils in Bezug auf die Missionserziehung und Missionsmethode, theils auf die confessionelle Frage, bestimmten den Prediger Goßner, im Jahre 1836 einen selbstständigen Verein zu gründen, und eine Anzahl frommer Jünglinge, meist Handwerker, auf die einfachste Weise zum Missionsdienst vorzubilden und nach kurzer Vorbereitung in die Heidenwelt auszusenden. — Im Jahre 1828 ist in Barmen die rheinische Missionsgesellschaft ins Leben getreten und daselbst eine eigene Missionsschule errichtet worden, an welche Heinrich Richter zum Vorsteher berufen wurde. Im Jahre 1836 bildete sich im nördlichen Deutschland die „norddeutsche Missionsgesellschaft" mit einer Missionsschule zu Hamburg unter der Leitung des Candidaten Brauer. In demselben Jahre trat auch die „evangelisch-lutherische Missionsgesellschaft" zu Dresden (seit 1848 zu Leipzig) ins Leben, welche von Anfang an die entschieden kirchliche Richtung auf dem Gebiete

der Mission in Deutschland vertrat. An sie reihten sich seit dem Jahre 1856 der „Gesammtverein für die chinesische Mission" unter dem Namen „chinesische Stiftung", deren Sitz Kassel ist, sowie der Verein des lutherischen Pastors Harms in Hermannsburg 1853.

18. Welchen Fortgang hat das Missionswerk in Asien gehabt?

In diesem Weltheile hat bisher die evangelische Mission in Ostindien die weiteste Verbreitung gefunden. Bei einer Bevölkerung von 180 Millionen Menschen, worunter die überwiegende Mehrzahl aus Hindus, neben nur etwa 15 Millionen Muhamedanern besteht, haben daselbst verschiedene Missionsgesellschaften ein großes Arbeitsfeld gefunden.

19. Welche Missionsgesellschaften wirken in Ostindien?

Die ersten evangelischen Heidenboten hat dahin die lutherische Kirche gesandt, indem durch die Vermittelung des Königs Friedrich IV. von Dänemark von Halle aus seit 1705 Ziegenbalg und Schwarz im Süden das Werk in apostolischer Kraft und Liebe in Angriff genommen haben. — Von England aus begann die Missionsthätigkeit in Indien mit der Ankunft des Baptistenmissionars W. Carey in Calkutta (1793). An Hindernissen von einer Seite her, von welcher man es am wenigsten vermuthete, von der Regierung der ostindischen Compagnie, fehlte es nicht. Dem Missionar Carey wurde der Aufenthalt auf britischem Gebiete geradezu verweigert, und er mußte nach Serampur flüchten. An William Ward und Josua Marschmann hatte Carey die treuesten Mitarbeiter. Erst im Jahre 1803 gelang es demselben, in der Hauptstadt die Mission zu beginnen. Auch unter der Zahl der Regierungskaplane traten Männer auf, welche mit Eifer für die Mission wirkten, unter ihnen die bedeutungsvollsten: David Brown, Henry Martin und Claudius Buchanan. Von zweien Seiten, von Serampur und Calkutta aus, bahnte sich nun das Werk der Mission einen gesegneten Fortgang. Im Jahre 1814 ward ein indisch-anglikanisches Bisthum zu Calkutta gegründet. Unter den dort angestellten Bischöfen wirkte mit besonderem Segen für die Mission Bischof Heber (1824—1827). Neue

Bisthümer entstanden seit 1835 zu Bombay und Madras. Der Eifer, mit welchem die bischöfliche Kirche Englands durch ihre Geistlichen in Indien sich an der Mission betheiligte, veranlaßte die kirchliche Gesellschaft in London, ebenfalls Missionare dahin zu senden, unter welchen insonderheit Rhenius zu Madras und Palamcottah durch seine Wirksamkeit sich auszeichnete. Auch auf dem südlichen Theil der Westküste Vorderindiens in dem Reiche Travancore errichtete die kirchliche Missionsgesellschaft Stationen. In gleicher Weise wirkte die Londoner Missionsgesellschaft in Ostindien sowohl zu Calkutta, als auch im südlichen Indien. In Bombay und Madras hatten die Missionare der englischen Wesleyaner seit 1816 ihre Mission gegründet und von da ausgebreitet, und auch die schottische Missionsgesellschaft richtete ihren Blick auf Vorderindien. Unter den deutschen Missionsgesellschaften hat insbesondere die Baseler, sowie die Leipziger Gesellschaft sich Ostindien zum Sitze ihrer Wirksamkeit ausersehen. Während jene Stationen zu Mangolore, Dharwar und Hubly, Bettigherry und Malasamudra errichtete, ersah sich diese das früher dänische Missionsgebiet zu Trankebar aus. Auch Prediger Goßner hat eine nicht unbedeutende Zahl von Missionaren nach Ostindien ausgesendet. — Im Ganzen bestehen zur Zeit in Ostindien 331 geordnete christliche Heidengemeinden, mit 18,400 Abendmahlsgenossen, bei einer Gesammtzahl von etwa 120,000 eingebornen Christen.

20. Was ist von Seiten der evangelischen Mission für die übrigen Länder Asiens geschehen?

In Hinterindien, der reichen, üppigen, aber menschenarmen Halbinsel, mit einer Bevölkerung von 24 Millionen, waren im Jahre 1807 die ersten protestantischen (Baptisten) Missionare ans Land gestiegen. Allein schwere Unfälle veranlaßten sie, schon 1815 das Land wieder zu räumen. Inzwischen war bereits (1813) der nordamerikanische Baptistenmissionar Judson mit seiner heldenmüthigen Gattin und seinen tüchtigen Gefährten und Nachfolgern gelandet, und sein Werk hatte besonders unter dem Bergvolke der Karenen den erfreulichsten Fort-

gang. Im Jahre 1856 befanden sich in 184 geordneten Gemeinden 25,000 Christen mit 5444 Abendmahlsgenossen, welche von 133 eingebornen Pastoren und Hilfspredigern bedient wurden. In Malakka, Sinapur und Siam wurden die Anfänge der Mission unter den Chinesen gemacht, bis die chinesische Mission selbst an Milne, Medhurst, Gützlaff und Morrison tüchtige Arbeiter fand. China mit seinen 360 Millionen Einwohnern ist bis heute das verschlossenste Missionsgebiet der Erde. Erst im Jahre 1805 richtete die evangelische Kirche ihre Blicke dahin. Seit dem Friedensschluß Englands mit der chinesischen Regierung (1842) nahm die chinesische Mission einen außerordentlichen Aufschwung. Gleichwohl ist Alles noch in seinen Anfängen. — Auch der indischen Inselwelt sind die Einflüsse der Mission nicht entzogen geblieben. So waren es die evangelischen Baptisten zu Serampur und zugleich die Missionare der Londoner Gesellschaft, welche auf den Molukken 1814 ihr Werk begannen; auf Celebes fand die niederländische Missionsgesellschaft eine gesegnete Arbeitsstätte; auf Borneo unter den Dajakken hat die rheinische Gesellschaft ihr Missionswerk, denen sich amerikanische Friedensboten anschlossen. Die Schwierigkeiten, welche sich dort dem Werke entgegenstellen, sind nur langsam zu überwinden. Sumatra bedeckt noch tiefe Finsterniß, während auf der Insel Java das Evangelium den bedeutendsten Erfolg hatte. Auf den nikobarischen Inseln arbeiteten Sendboten der Brüdergemeinde 20 Jahre lang (1768—1788), ohne Frucht zu sehen. In den übrigen Ländern Asiens, als: Persien, Mesopotamien, Babylonien, wie in Kleinasien und Syrien sind die Missionsbestrebungen der evangelischen Kirche mehr Versuche geblieben, wie den schon länger dort bestehenden Christengemeinden, so den dortigen Juden das Evangelium näher zu bringen, ohne daß von besonderen Erfolgen zu berichten wäre.

21. Welche Erfolge hat die Mission in Afrika gehabt?

Sowohl in Westafrika als Südafrika hat das evangelische Missionswerk nicht unbedeutende Fortschritte gemacht. In Westafrika haben insonderheit die Neger die Segnun-

gen des Evangeliums im reichen Maaße empfangen. — Sierra Leone, Liberia, Cap Palmas, die Gold- und Sclavenküste und Senegambien haben bereits größere oder geringere Christengemeinden aufzuweisen. Unter den freigelassenen Negern in Sierra Leone hatten schon im Jahre 1795 die Baptisten gewirkt, aber erst der kirchlichen Missionsgesellschaft gelang es, seit 1804 die Mission fester zu begründen. Wie die zeitliche Wohlfahrt der Kolonie, so blühte auch ihr sittliches, religiöses Leben wunderbar empor. Auch in Liberia machte die Mission unter den dort angesiedelten Freinegern erfreuliche Fortschritte. Die amerikanischen Baptisten waren die ersten, welche 1820 dorthin Missionare sandten. Zu ihnen gesellten sich 1827 und 1828 Sendboten der Baseler Gesellschaft, und auch die amerikanisch-bischöfliche Gesellschaft sandte Boten dahin. Viele derselben wurden ein Opfer des tödtlichen Klimas; ihre Arbeit aber ist nicht vergeblich gewesen. Auch zu Cap Palmas wirkt die amerikanische Missionsgesellschaft seit 1835 im Segen, wie auch die bischöfliche Gesellschaft in Amerika, welche Arbeiter dorthin sandte. Auf der Goldküste machte den ersten Versuch die Brüdergemeinde im Jahre 1736; allein in einem Zeitraum von 30 Jahren hatten 4 Brüder ihr Grab daselbst gefunden. Aehnlich gieng es den von Basel ausgesandten Missionaren. Dennoch hat die Mission besonders unter den Aquapim guten Fortgang. Auf der Sclavenküste und Senegambien haben die Wesleyaner und Methodisten mit gesegnetem Erfolg gewirkt.

22. Was ist von der Mission in Südafrika zu berichten?

In Südafrika finden sich bereits Missionsstationen unter den Hottentotten, den Kaffern und Betschuanen. Unter den Hottentotten begann das Werk Georg Schmidt von der Brüdergemeinde im Jahr 1737. Seitdem die Engländer die Kolonie eroberten (1795), blühten die Brüdermissionen sichtbar empor. Eben so fruchtbar war die Mission der Londoner Gesellschaft, welche mit der Aussendung der Missionare van der Kemp und Kicherer ihren Anfang nahm. Unter den Kaffern sowohl, als unter den Betschuanen nahm das Mis-

sionswerk besonders seit dem Jahr 1818 einen immer höhern Aufschwung. Außer den Missionaren der Londoner Gesellschaft betheiligten sich daran seit 1820 die Methodisten, seit 1829 auch die französische und rheinische Missionsgesellschaft. Die wiederholten blutigen Kaffernkriege brachten viele Störungen in das Werk und erschwerten den Fortgang. Seit einigen Jahren haben auch die Missionare und Missionskolonisten von Hermannsburg bei Port Natal eine Mission eröffnet, welche schöne Frucht verheißt.

23. Mit welchem Erfolge hat die Mission in den andern Ländern Afrikas gewirkt?

An der ganzen Ostküste Afrikas bis hinab nach Port Natal befindet sich kein einziger evangelischer Missionar. Erst an diesem äußersten Vorposten der Capkolonie, im Gebiete der Kaffern, auf der Insel Madagaskar hat die evangelische Mission, wiewohl unter schweren Verfolgungen, Eingang gefunden. Im Jahre 1817 begannen dort die Arbeiten der protestantischen Missionare. Der König Radama begünstigte die Einführung christlicher Bildung und unter der Arbeit von Missionaren der Londoner Gesellschaft blühte bald ein herrliches Werk empor. Der Tod Radamas aber (1828) und die Thronbesteigung seiner grausamen und christenfeindlichen Wittwe Ranawalona änderte alles. Unter grausamen Verfolgungen, besonders (1836) durch Austreibung der Missionare und blutige Hinrichtungen der eingebornen Christen, wurde der gesegneten Mission Einhalt gethan. Mittlerweile fanden die Missionare auf der Insel Mauritius Zuflucht, um von dort aus für die ostafrikanischen Einwanderer mit Segen zu wirken. — Auch in Abessinien wurde das Werk der Mission von der kirchlichen Missionsgesellschaft in England unter den heidnischen Gallas in Angriff genommen. Seit 1830 wirkten daselbst die Missionare Gobat, Isenberg, Krapf, aber immer mit unsicherm Erfolge, bis die dortige Mission im Jahre 1857 aufgehoben wurde.

In Aegypten wurden wiederholt, schon im Jahre 1752 von der Brüdergemeinde, im Jahre 1826 von der englisch-kirchlichen Missionsgesellschaft durch meist Baseler Missionare Versuche gemacht, die tief herabgekommenen Kopten mit dem Lichte

des Evangeliums zu erleuchten. Allein die Mission blieb ziemlich erfolglos, nur ein Missionar ist noch dort stationirt, mehr auf Hoffnung besserer Zeiten, als wegen gegenwärtiger Erfolge.

24. Wie steht es mit der evangelischen Mission in Amerika?

Im äußersten Norden von Amerika wurde schon im Jahre 1721 von Hans Egede das Missionswerk unter den Grönländern in Angriff genommen. Ihm folgten im Jahre 1733 die beiden Missionare der Brüdergemeinde, Matthias und Christian Stach. Die Mission fand nach manchen Schwierigkeiten gesegneten Fortgang. Auch auf der gegenüberliegenden Küste von Labrador wirkt seit 1741 die Brüdergemeinde unter den dortigen Eskimos mit unverkennbarem Segen. Ein eigenes Missionsschiff unterhält die Verbindung mit der Muttergemeinde. Auch unter den Indianern Nordamerikas hat es nicht an Versuchen zur Bekehrung derselben gefehlt. Im Jahre 1822 nahm sich West, ein Kaplan der Hudsonsbay-Compagnie, der Missionssache unter den Cri-Indianern kräftig an. Gegenwärtig bestehen dort 8 Stationen mit 11 europäischen und 3 eingebornen ordinirten Missionaren, unter deren Leitung eine Schaar von mehr als 3000 christlichen Indianern steht. Unter den Indianern in den vereinigten Staaten, deren Bevölkerung sich in mehr als 260 Stämme spaltet, hat John Elliot mit besonderem Eifer gewirkt, und nach ihm die Familie Mayhew das Werk durch fünf Generationen fortgeführt (vgl. p. 16). Auch die Brüdergemeinde hat daselbst seit 1735 Missionen errichtet und unter manchen schweren Stürmen gebildet, die aber leider von den Weißen immer weiter in die Wildniß zurückgedrängt wurden. In neuerer Zeit haben sich fast alle Kirchenabtheilungen der vereinigten Staaten an der Indianermission betheiligt, und auch von Deutschland aus hat seit 1845 eine fränkische Mission das Werk, jedoch bis jetzt ohne besonderen Erfolg unternommen.

24. Was ist insbesondere für die Mission in Südamerika und Westindien geschehen?

In Südamerika hat die Brüdergemeinde, und zwar seit 1736 in Surinam unter den auf den Pflanzungen zerstreu-

ten Negern, wie unter den Freinegern Missionsstationen errichtet. Seuchen und Hungersnoth traten dem gesegneten Werke hindernd in den Weg, dazu räuberische Ueberfälle der Indianer und machten der Mission seit 1815 ein Ende. Unter den Freinegern hat jedoch die Brüdergemeinde bis heute gesegneten Fortgang. — Mit größerem Erfolge dagegen breitete sich die Mission der Brüder in Westindien aus. Dahin waren schon 1732 die Brüder Leonhard Dober und David Nitschmann gereist und hatten sich in St. Thomas mitten unter die Neger als Sclavenaufseher begeben, um ihnen mit dem Worte Gottes zu dienen. Seit 1735 hatte Friedrich Martin die Arbeit Dobers übernommen und bis zu seinem im Jahre 1750 erfolgten Tode mit Segen fortgeführt. Seitdem erweiterte sich die Mission auf 7 Stationen. Auch auf die britischen Besitzungen: Tortola, Jamaika, Antigua, Barbadoes, St. Kitts, Tabago dehnte die Brüdergemeinde ihre Mission zuletzt mit Erfolg aus. Außer ihr haben die Methodisten, Baptisten, sowie auch die kirchliche Missionsgesellschaft Stationen in Westindien errichtet, und seit der durchgeführten Emancipation der Neger dem Heidenthum daselbst den Todesstoß gegeben. — Mit reicher Frucht gekrönt war insbesondere die Arbeit der Brüdergemeinde unter den Negergemeinden auf den holländischen Küstenplantagen zu Guyana, am schwersten dagegen ihre Mission unter den Maron- oder freien Buschnegern. Auch in Patagonien (Feuerland) wurde im Jahre 1850 eine Missionsniederlassung begründet und dieselbe, obwohl die erstangekommenen 5 Missionare alle dem Hungertode erlegen waren, im Jahre 1856 aufs Neue versucht.

25. Wie steht es mit der Mission in Australien?

Auf den in diesem Welttheile umherliegenden Inseln hat die evangelische Missionsthätigkeit seit einem halben Jahrhundert die herrlichsten Erfolge errungen. Auf die Gesellschaftsinseln hatte die Londoner Missionsgesellschaft bald nach ihrem Entstehen ihren Blick gerichtet, und dahin ein besonderes Missionsschiff mit 30 Männern unter der Leitung des christlichen Capitäns Wilson abgesandt. Unter schweren Kämpfen

mit den Heiden errang das Christenthum im Jahre 1815 den vollsten Sieg. Von Tahiti aus zogen die Heilsboten auf die andern Inseln oder Inselgruppen, und eine nach der andern empfieng die Segnungen des Christenthums und zählte bald allüberall treue Bekenner. — Auf den Hervey- und Samoasinseln, auf den Freundschafts-, Marquesas- und Sandwichsinseln faßte das Christenthum festen Fuß. Schon längst waren jedoch die protestantischen Missionen auf den Südsee-Inseln der römischen Kirche ein Dorn im Auge. Durch die Beihilfe französischer Kriegsschiffe wurden zu Tahiti manchfache Unbilden an der Königin, den protestantischen Missionaren und den aus dem Heidenthum bekehrten Einwohnern begangen, und in gleicher Weise auch auf den Sandwichsinseln die Mission von Seiten der römischen Kirche mit mancherlei Störungen heimgesucht. — Ein Sammelpunkt bedeutender Missionsthätigkeit ist auch die Insel Neuseeland geworden. Nachdem Marsden, britischer Kaplan zu Sidney, die ersten Versuche dortselbst gemacht hatte, ersah sich die kirchliche Missionsgesellschaft die Insel zur Stätte ihrer Wirksamkeit aus und im Jahre 1837 konnte der Sieg des Christenthums auf Neuseeland als entschieden betrachtet werden. Außer der kirchlichen Missionsgesellschaft haben die Methodisten, wie auch die norddeutsche Gesellschaft Missionare dahin gesandt. — Geringen Erfolg dagegen hatte die evangelische Mission auf dem Festlande Australiens, Neuholland, unter der tiefgesunkenen Urbevölkerung der Papuas. Unter ihnen brachte Miss. Threlkeld (zur Londoner Mission gehörig) 18 verleugnungsvolle Jahre zu, und auch die Dresdener Missionsgesellschaft, wie die Goßnerschen Missionare traten daselbst nacheinander ins Feld, ohne mehr Erfolg zu sehen.

26. Was ist von Seiten der protestantischen Kirche für die Judenmission geschehen?

Die erste Anregung, auch den Juden das Evangelium näher zu bringen, gab im vorigen Jahrhundert die Brüdergemeinde. Leonhard Dober ließ sich im Jahre 1738 unter den Juden in Amsterdam nieder; ihm folgte Lieberkühn, welcher auch die Juden in England und Böhmen besuchte.

Von Halle aus wirkte Herm. Franke für diese Angelegenheit, und veranlaßte, daß Prof. Callenberg ein Missionsinstitut für die Bekehrung Israels errichtete. Am eifrigsten betrieb dieses Missionswerk Stephan Schulze seit dem Jahre 1739. Nachdem er seine erste Missionsreise nach Thüringen, Schwaben, nach der Pfalz und Schweiz, meist zu Fuß vollendet hatte, machte er bis 1746 Reisen nach Schweden, Dänemark und Rußland, Polen und Ungarn, fand später an Woltersdorf einen treuen Begleiter durch Holland, England, Italien und Elsaß, bis er zuletzt über Constantinopel ins Morgenland sich aufmachte, auf welcher Reise Woltersdorf zu Acre den 12. Aug. 1758 starb. Ueberall streute er den Samen des Evangeliums unter Juden, Christen und Muhamedanern aus. Im Ganzen mögen bis zur Aufhebung des Callenbergischen Missionsinstituts (1792) etwa 20 Judenmissionare von Halle ausgegangen sein.

27. Was ist insonderheit im 19. Jahrhundert für die Judenmission gethan worden?

Zur Verbreitung des Christenthums entstand im Jahre 1809 die Londoner Juden-Missionsgesellschaft. Ihre erste Station errichtete sie in russisch-Polen, und zwar zu Warschau, und wirkte lange Zeit mit segensreichem Erfolge. Auch in preußisch-Polen zu Posen wurde das Missionswerk mit regem Eifer betrieben und besonders durch Errichtung von Schulen auf die jüdische Bevölkerung gesegnet eingewirkt. Auf dieses Arbeitsfeld richtete 1822 die Berliner Juden-Missionsgesellschaft ihr Augenmerk, welche außerdem in Danzig, Frankfurt a./O., Stettin Vereine für die Judenmission hervorrief. Ihren Bemühungen haben Hunderte von Proselyten ihre Bekehrung zu verdanken. — In Constantinopel, Smyrna und Jerusalem haben außer der Londoner Gesellschaft der amerikanische Verein für die Mission im Ausland, die Judenmission der freien schottischen Kirche u. a. gewirkt und ihre Missionare in die Türkei gesendet. In der Schweiz sowohl, als in Frankreich und in dem südlichen Deutschland ist der seit 1831 entstandene Verein von Freunden Israels in Basel, sowie die Straß-

burger Juden-Missionsgesellschaft sehr thätig für die Verbreitung des Christenthums unter den Juden, in den Rheinlanden aber hat besonders der rheinisch-westphälische Verein für Israel zu Elberfeld das Werk mit dem regsten Eifer betrieben — Der Mission zu Jerusalem und in Palästina wurde in neuester Zeit besondere Aufmerksamkeit gewidmet. Durch besondere Anregung Friedrich Wilhelm IV., Königs von Preußen, wurde in Verbindung mit der Königin von England der Vorschlag in Ausführung gebracht, gemeinschaftlich in der heiligen Stadt einen evangelischen Gottesdienst unter einem gemeinschaftlichen Bischof zu errichten. Dr. Alexander, früher Rabbiner zu Plymouth, später Professor der hebräischen Schule in London, wurde zum Bischof in Jerusalem ernannt. Nach seinem im Jahre 1845 eingetretenen Tode folgte Missionar Gobat ihm nach. Seitdem ist eine evangelische Kirche auf Zion erbaut und auch für Unterhalt der Proselyten Sorge getragen.

28. Welchen Erfolg hat die Mission unter den Juden?

Sind auch keine massenhaften Bekehrungen erfolgt, so haben doch schon viele aus Israel den Heiland Gottes erkannt und sind in seine Nachfolge getreten. London und Berlin haben seit Jahrzehnten eine nicht unbedeutende Anzahl aufrichtiger Proselyten aufzuweisen. Zudem ist durch die Bemühungen der Juden-Missionsgesellschaften die heilige Schrift Alten und Neuen Testamentes unter den Juden in Tausenden von Exemplaren hebräisch und deutsch verbreitet, Schulen für Israeliten-Kinder da und dort errichtet, eine Sehnsucht nach dem Troste Israels und die Begierde nach dem Neuen Testament unter den Juden weit verbreitet, und auch in der Christenheit selbst mehr Liebestheilnahme für die verlornen Schafe aus dem Hause Israel geweckt worden.

III. Abschnitt.

Kirche und Mission.

1. In welchem Verhältniß steht die Kirche zur Mission?

In dem innigsten Verhältniß; denn es werden ihr allüberall durch die Mission Kinder geboren, wie der Thau aus der Morgenröthe (Ps. 110, 3). Kirche und Mission gehen Hand in Hand miteinander zur Ausbreitung des Christenthums unter allen Völkern der Erde.

2. Was begreift die heilige Schrift unter dem Wort „Kirche"?

Sie begreift unter der „Kirche" nach ihrer äußeren Erscheinung die Gesammtheit der aus Juden oder Heiden gesammelten Christengemeinden. Ihrem innersten Wesen nach aber ist die Kirche der Leib Christi, und zwar deshalb, weil Christus ihr Haupt ist, oder um es ohne Bild zu sagen, die Kirche ist die Gemeine der Heiligen.

3. Wie ist die Kirche geworden?

So lange Christus noch nicht erschienen, noch nicht gestorben, auferstanden und zum Himmel gefahren war, ward die Kirche im Werden begriffen. Geworden ist sie erst, seitdem die Fülle des heiligen Geistes ausgegossen ward über die Apostel des Herrn, und diese, voll des heiligen Geistes, anfiengen zu predigen das Evangelium aller Creatur. „Die nun sein Wort gerne annahmen," lesen wir (Apostelgesch. 2, 41), „ließen sich taufen, und wurden hinzugethan an dem Tage bei drei tausend Seelen."

4. In welcher Weise aber wurde die Kirche ausgebreitet?

Also, daß die heiligen Apostel ausgingen in alle Welt und predigten das Evangelium an allen Orten, nach dem Befehl des Herrn (Matth. 28, 19. Marc. 16, 15). Soviel aber unter Juden und Heiden gläubig wurden und sich taufen ließen, wurden darnach hinzugethan zu der Gemeinde Gottes, Auser-

wählte, Heilige und Geliebte Gottes (Marc. 16, 16. 1 Petr. 2, 9) —

5. Hatte denn aber auch die Mission von Anfang an einen kirchlichen Charakter?

Allerdings. Wir sehen das deutlich an der Aussendung der ersten Heidenmissionare, des Paulus und Barnabas, wovon in der Apostelgeschichte (Cap. 13) Bericht erstattet ist. — Nach demselben sprach der heilige Geist zu der Gemeine in Antiochien: „Sondert mir aus Barnabam und Saulum zu dem Werke, dazu ich sie berufen habe. Da fasteten sie und beteten und legten die Hände auf sie und ließen sie gehen" (V. 2. 3).

6. Kann es demnach gleichgültig sein, in welcher Verbindung die Mission mit der Kirche steht?

Keineswegs. Denn da der Auftrag, zu missioniren, der Kirche gegeben ist, so sind auch nur diejenigen zur Missionsarbeit berechtigt, welche von der Kirche gesandt werden.

7. Wodurch hatte von Anfang an die Kirche in ihrer sichtbaren Erscheinung als die wahre sich zu erkennen gegeben?

Durch Festhalten an der Apostellehre und rechten Gebrauch der Sacramente (Apostelgesch. 2, 42).

8. Ist aber die sichtbare Kirche in ihrer Lauterkeit und Einheit geblieben?

Weder das Eine noch das Andere. Ihre Lauterkeit hat sie verloren durch das Eindringen falscher Lehre und unevangelischen Satzungen; ihre Einheit durch eingerissene Spaltungen und daraus hervorgegangene Trennung der kirchlichen Einigkeit.

9. Ist denn also die **Eine** Kirche als sichtbare eine einzige geblieben?

Nein; sie hat sich im Laufe der Zeiten in verschiedene einzelne Kirchen oder Confessionen getrennt.

10. Kann es nach solcher Trennung einerlei sein, nach welchem kirchlichen Bekenntniß das Werk der Mission unter Heiden und Juden betrieben wird?

Einerlei wäre es, wenn die zur Zeit bestehenden Kirchen alle das Evangelium recht lehreten und die Sacramente nach

Christi Einsetzung verwalteten. Da nun aber offenkundig nicht alle beständig geblieben sind in der Apostellehre und der dem Evangelium gemäßen Sacramentsverwaltung, so kann am wenigsten die evangelisch-lutherische Kirche, als die sich bewußt ist, daß ihr kirchliches Bekenntniß, wie es in der Augsburgischen Confession und den anderen symbolischen Schriften ausgesprochen ist, dem reinen, lautern Wort Gottes in der heiligen Schrift Alten und Neuen Testamentes vollkommen gemäß sei, den Grundsatz gutheißen: es müsse die Absicht eines evangelischen Missionars sein, die reine Lehre des Evangeliums, nicht die besondere Färbung derselben in irgend einer kirchlichen Fassung, sei es nun die lutherische oder calvinische, oder irgend eine andere, den Heiden zu bringen (Baseler Missionsgesellschaft). —

11. Welche Pflichten haben darum insonderheit lutherische Christen, wenn es sich um die Theilnahme an dem Missionswerke handelt?

Sie haben die Pflicht, derjenigen Mission ihre vollste Theilnahme zu gewähren, welche in der Verbreitung des Christenthums unter den Juden und Heiden fest darauf hält, daß die reine, lautere Lehre des Evangeliums nach dem schriftgemäßen Bekenntniß der lutherischen Kirche verkündigt werde

12. Hat die lutherische Kirche diese heilige Pflicht auch von ihrem Bestehen an erkannt und geübt?

Luther selbst äußerst sich schon in manchen seiner Schriften sehr bestimmt über die Nothwendigkeit der Predigt des lautern Evangeliums unter den Heiden (vgl. dessen Auslegung zum 117. Psalm), und nur die Arbeiten und Kämpfe in der heimathlichen Kirche hinderten die eigentliche Missionsthätigkeit in den Heidenländern. Auch Männer, wie Scriver und Spener, sprachen sich für die Nothwendigkeit und Wichtigkeit der Mission aus, bis zuletzt Franke in Halle die Bahn brach, die evangelisch-lutherische Lehre unter die Heiden zu bringen.

13. Was ist von dieser ersten Missionsthätigkeit der lutherischen Kirche unter den Heiden zu berichten?

Wie aus Abschnitt II, Frage 7 zu ersehen, ward die Südküste Indiens das Land, in welchem die evangelische Missions-

thätigkeit unter den Tamulen sich entwickelte. Mit Missionar Ziegenbalg ward das Missionswerk zu Trankebar begonnen, und obwohl er viel Widerstand fand, besonders von Seiten der dortigen Europäer, trug dennoch die Predigt des Evangeliums herrliche Früchte. Neue Mitarbeiter bekam Ziegenbalg an Benjamin Schulze, Nicolaus Dal und Heinrich Kistenmacher. Als ein besonders gesegnetes Werkzeug in der Hand des Herrn ist Christian Friedrich Schwarz zu nennen, der ebenfalls von Halle ausgesandt war. Seinen Bemühungen war es zu verdanken, daß die Mission auch zu Tritschinopoli und Tanjore festen Fuß faßte. Durch ihn ward auch der junge König von Tanjore für das Christenthum gewonnen, und durch diesen ein bedeutendes Institut zur Erziehung heidnischer Kinder und eine besondere Anstalt für 50 arme Christenkinder errichtet. Nach des Missionars Schwarz Tode setzte insbesondere Christian Wilhelm Gericke das Werk in Cudelur und Madras mit dem regsten Eifer fort.

14. Wie stand es mit der Trankebar'schen Mission in der letzten Hälfte des vorigen Jahrhunderts?

Im Jahre 1760 waren eine Anzahl Herrnhuter mit zwei studierten Männern nach Trankebar gekommen, denen 1761 noch 9 Männer und 4 Frauen folgten. Sie wußten sich dort bald angenehm und beliebt zu machen, mußten aber ihre Wirksamkeit einstellen, da ein kgl. Rescript ihnen befahl, entweder binnen Jahresfrist nach den Nikobarischen Inseln zu gehen oder nach Europa zurückzukehren. Einige Eingeborene wie Aaron, Diogo, Rajappen wurden als Landpriester ordinirt. Seit Missionar John, dessen Hauptthätigkeit in Errichtung von Schulen bestand, gerieth die Trankebarsche Mission in allmähligen Verfall, zumal der in Deutschland herrschend gewordene rationalistische Geist auch unter den Missionaren in Trankebar Eingang fand.

15. Seit wann hat die Trankebar'sche Mission einen neuen Aufschwung genommen?

Nachdem der letzte deutsche Missionar Schreyvogel im Jahr 1826 Trankebar verlassen hatte, und in die Dienste der

englischen Gesellschaft getreten war, traten dänische Missionare in die dortige Mission ein. Seit 1827 wirkte Knudsen dortselbst, welcher später durch den ersten Sendboten der lutherischen Missionsgesellschaft zu Dresden, Cordes, Unterstützung fand. Von dieser Zeit an beginnt eine neue Epoche der lutherischen Mission in Trankebar. Im Jahre 1840 den 27. Dezember war Missionar Cordes zu Madras angekommen. Im April 1841 trat er dem Missionar Knudsen an die Seite und trieb zunächst mit demselben gemeinschaftlich das Werk auf dem trankebar'schen Gebiete. — Im Jahre 1842 eröffnete Cordes das Seminar zu Poreiar zur Heranbildung von Schullehrern und Katecheten aus den Knaben der Eingebornen. Zu Anfang des Jahres 1843 traf Missionar Ochs zu seiner Unterstützung in Trankebar ein und ihm folgte 1843 als Missionar Schwarz. Nachdem Prediger Knudsen Krankheits halber seine Entlassung genommen hatte, war es längere Zeit zweifelhaft, ob nicht die dortige Mission in englische Hände kommen würde, weshalb Miss. Schwarz mit Ochs sich ins Telugu-land begab, wo sechs Millionen Seelen dem Evangelium entgegenharrten. Durch Herrn Stockes Vermittelung kam im Jahre 1844 die zu Mayaveram schon bestehende Missionsgemeinde der englisch-bischöflichen Gesellschaft sammt dem Missionsbesitz an die Dresdner Missionsgesellschaft. Im Jahre 1845 wurde Miss. Ochs dahin berufen. Neue Arbeiter folgten 1846, indem A. Mylius, K. Schmeißer, F. Wolf, C. Kremmer und Appelt für die Mission in Ostindien bestimmt wurden. Schmeißer fand leider schon im Jahre 1848 dortselbst seinen Tod. Durch die neuen Hülfskräfte war es der früher Dresdner, nunmehr evangelisch-lutherischen Mission zu Leipzig möglich geworden, zwei neue Missionsposten ins Auge zu fassen, nemlich die schon länger bestehende Vepery-Gemeinde bei Madras und die nordamerikanische Mission zu Puducottah. Für erstere ward Missionar Kremmer als Arbeiter bestimmt; zur Uebernahme der Gemeinde zu Puducottah waren die Missionare Ochs und Wolf ausersehen. Aus den Heiden zu Poreiar wurde durch Mylius die Gemeinde Tirumenjanam gesammelt, und dieselbe vom Jahre 1849 an von Miss. Appelt bedient. Neuen Zuwachs erhielt die ostindisch-

lutherische Mission im Jahre 1853/54, so daß, statt sechs, zehn europäische Arbeiter daselbst waren: Cordes und Lundgren für Trankebar, Appelt für Tirumenjanam, Wolf für Poreiar, Ochs und Meischel für Mayaveram, Schwarz und Ouchterlony für Tanjore, Trischinopoli und Puducottah, Kremmer für Madras und Baierlein für Sadras. — Im Jahre 1856 bildete sich eine neue Gemeinde zwischen Mayaveram und den westlichen Gemeinden, Combaconum, an welcher Miss. Meischel hinfort sein Arbeitsfeld fand. Neu abgeordnet wurden im Jahr 1857 die Missionsamts-Candidaten Blomstrand, Kelber, Ryden, Stählin und Wendlandt.

16. Wie steht es mit der lutherischen Mission in Ostindien in neuester Zeit?

Trankebar ist sowohl durch die Geschichte, als auch durch die Oertlichkeit der lutherischen Mission in Ostindien der Mittelpunkt derselben geworden, und zugleich die Hauptstation. Neun andere Stationen umgeben es auf der Nord-, West- und Südseite, östlich aber wird es vom Meer bespült. Nach der Nordseite sind Tirumenjanam mit Manickranam, sodann auf dem weitem Weg nach Madras zuerst Cudalore und Sadras, endlich die Wellenstadt Madras. Westlich von Trankebar treffen wir die Stationen Mayaveram, Poreiar und Pudenur, südwestlich Combaconum, Tanjore, Tritschinopoli mit Coimbatore. Ein Weg nach Süden führt zu der Station Puducottah. Die Gesammtzahl der Gemeindeglieder beträgt zur Zeit 4661. Die Zahl der Schüler in 45 Schulen beträgt 1237, die der Arbeiter in dem Tamulischen Weinberg ist bis auf 166 gestiegen (nämlich 13 Missionare, 2 Predigtamts-Candidaten, 27 Katecheten, 26 Lehrer, 53 Schullehrer, 5 Gemeindediakonen u. s. w.) Durch die Einsetzung des Missions-Kirchenrathes in Trankebar ist den indischen Gemeinden ein Mittelpunkt und eine einheimische Leitung gegeben, und in der Neubegründung und dem schönen Aufblühen des Seminars eine treffliche Bildungsschule für den tamulischen Lehrer- und Pastoren-Stand. Aus dem Wirken des für literarische Arbeit ausgesendeten Missionars gehen christliche Bücher, diese so wichtigen Missionsge-

hülfen, mehr und mehr hervor. In Trankebar, der Hauptstation, befindet sich der Missions-Kirchenrath, welcher aus drei Mitgliedern: Miss. Cordes als Senior, Miss. Kremmer als Secretär und Cassier, und Miss. Blomstrand besteht. Von diesen versorgt außerdem Cordes diejenigen, welche zur Station Trankebar gehören, Kremmer die Station Poreiar und Blomstrand, außer der Mithülfe an dem Trankebar'schen Gemeindeverband, die südlichsten Gemeindlein zu Puram und Sandirapadi, sowie die nahe Station Tirumenjanam mit Manickranam. An dem Seminar arbeitet Miss. Stähling als Direktor, und an seiner Seite Blomstrand nebst 4 andern Lehrern. Außerdem ist dem Miss. Blomstrand die Aufgabe gestellt, für Abfassung christlicher Schriften im Tamulischen wirksam zu sein. — Fünf Stunden westlich von Trankebar liegt Mayaveram, die „Pfauenstadt", welche bisher Miss. Ochs bediente, unter dessen Leitung auch ein besonderes Waisenhaus ist. Das benachbarte Combaconum ist abgezweigt und als eigene Station dem Missionar Meischel übergeben worden. Zu Tritschinopoli, Tanjore und Pudukottah wirkten die Missionare Schwarz und Ouchterlony (ein Schwede). In der mächtigen Welthandelsstadt Madras hat Miss. Kremmer ein Missionsfeld gefunden, woselbst er, was seit den Tagen des alten Fabricius zerstreut war, allmählig wieder sammelt. Seitdem aber derselbe in den Missionskirchenrath zu Trankebar eingetreten ist, hat Miss. Kelber den Dienst an der Gemeinde zu Madras übernommen. Der früher mit zur Station Madras gehörige Ort Sadras ist mit Cudelur zu einer Station vereinigt und dem Missionar Baierlein anvertraut. Leider hat auch in diese bisher so gesegnete Mission in Ostindien der Feind das Unkraut der Zwietracht gesäet, und in Folge der verschiedenen Anschauung über die Kastenfrage von Seiten des Missions-Collegiums und einzelner ihrer ostindischen Missionare Veranlassung gegeben, daß den Missionaren Ochs und Wendlandt ihre nachgesuchte Entlassung bewilligt werden mußte. In Folge deß hat auch Miss. Meischel, der von Mayaveram aus die Gemeinde in Combaconum versorgte, einen Ruf als Pastor an eine deutsche Gemeinde in Australien angenommen, Miss. Schwarz aber

nach Beschluß des Missions-Kirchenrathes den Missionsposten zu Mayaveram angetreten. — Lassen wir uns jedoch unsere Freude an dem Werke nicht verderben durch die Schwächen und Mängel, auch nicht durch die Sünden und Aergernisse, sondern loben und preisen wir den Herrn, daß er ein solch gnadenreiches Werk gegründet und begonnen hat unter der verlornen und verdammten Menschenwelt und in unserm grundverderbten Herzen. Ihm gebühret die Majestät und Gewalt, Herrlichkeit, Sieg und Dank!

17. Was ist von der lutherischen Missionsthätigkeit in Amerika zu berichten?

Auch auf die Indianer Amerikas hat die evangel.-lutherische Mission ihr Augenmerk gerichtet. Schon im Jahre 1845 hatte sich von Bremerhaven aus ein bewährtes Häuflein fränkischer Landleute eingeschifft, um unter dem Hirtenstabe ihres Pastors Crämer in den Wüsteneien Nordamerikas eine Missionscolonie für die Indianer zu gründen. Die deutsch-lutherische Synode Michigan erklärte sich bereit, sich der Missionscolonie nicht blos ernstlich anzunehmen, sondern ihr auch den von ihnen gebildeten Missionszögling Auch als Heidenboten beizugeben. In Saginam City fanden die Auswanderer bereits eiu Haus vor, das für sie gemiethet war. Ackerland wurde angekauft, Wohnhäuser und eine Kirche wurden gebaut. Die lutherische Mission zu Leipzig war ebenfalls erbötig, mit den fränkischen Brüdern die Hand an den Pflug zu legen. Die erst angelegte Ansiedelung wurde Frankenmuth, eine darauf folgende Frankentrost genannt. Mehrere benachbarte Indianer-Häuptlinge schlossen alsbald einen Friedensbund mit der jungen Colonie, und mehr als 100 Indianerkinder boten sich dem Pastor Crämer zur christlichen Schule dar. Zu Anfang des Jahres 1847 sandte die lutherische Missionsgesellschaft den Missionar Baierlein zu Hülfe, der auch alsbald mit Pastor Crämer die Hand ans Werk legte und eines, wenn auch noch unscheinbaren, doch gesegneten Erfolgs seiner Wirksamkeit sich erfreute.

18. Welchen Fortgang hatte diese Mission in neuester Zeit?

Im Jahre 1848 hatte Baierlein Bethanien am Pine River zur Missionsstation sich ausersehen und bald einen Kreis von 15—20 Kindern zum täglichen Unterricht um sich her versammelt. Auch die Alten kamen des Sonntags willig zur Anhörung des göttlichen Wortes zusammen. Was seinem Wirken am hinderlichsten entgegentrat, war der Einfluß der dortigen Methodisten, welche die armen Indianer in ihre Netze zu verstricken bemüht waren. Eine neue Indianergemeinde wurde in Siboying (Shebahyonk) gesammelt, an welche Miss. Maier als Pastor gesetzt war. Die Entschiedenheit und Begierde der dortigen Indianer gab Anfangs viele Hoffnung; auch die Männer wollten in die Schule gehen, um das neue Testament in ihrer Sprache lesen zu lernen. Nur kurze Zeit war es dem Miss. Maier vergönnt, unter den Indianern zu arbeiten, indem er schon am 15. Nov. 1850 seinen Tod in den Wellen des Meeres fand. Nach dem Weggang Baierleins, welcher von dem Missions-Kollegium zu Leipzig nach Ostindien versetzt worden war, trat Miss. Mießler in Bethanien als Arbeiter ein. Erfreuliche Erfahrungen wechselten hinfort mit traurigem Abfall, und laute Klagen über das unredliche Treiben der Methodisten vernahm man aus seiner Feder. Die so hoffnungsreiche Nachbargemeinde Siboying konnte durch die ernstlichsten Ermahnungen und Warnungen der Missionare nicht zurückgehalten werden, ins Heidenthum zurückzufallen, und die zu Bethanien gehörigen Indianer zogen sich im Herbste so weit in den Urwald mit Weib und Kind zurück, daß beides, Schule und sonntäglicher Gottesdienst, ausgesetzt werden mußten. Nach dem neuesten Parochialbericht zählt die Missionsstation Bethanien 81 Seelen, darunter 16 stimmberechtigte Gemeindeglieder, und in der Schule 20 Schulkinder. — In der von den fränkischen Ansiedlern gegründeten Station Frankenmuth ist seit der Wegberufung des Pastors Crämer die Indianermission nebst der Indianerschule eingegangen, indem fast sämmtliche dort lebende Indianer an andere Orte sich begeben haben. Eine Untersuchungsreise des Missionars Schmidt unter den rothen Indianern Nordamerikas giebt neue Hoffnung für die Heidenmission dortselbst und ist in Folge der von demselben gemachten

Reise-Mittheilungen Hand angelegt worden, eine Mission unter den Upsaroka, im Nordwesten von Nebraska, zwischen den schwarzen Bergen und Yellowstone-Fluß, zu gründen.

19. Von wo aus hat die lutherische Heidenmission einen neuen Zuwachs erhalten?

Es geschah dies von Hermannsburg aus, woselbst Pastor Harms mit außerordentlicher Begabung und heiligem Eifer für die Bekehrung der Heiden eine selbstständige Mission unternommen hat. Ausgehend von dem Grundsatz: die Gemeinde als solche hat auch die Pflicht, Missionsgemeinde zu sein, errichtete er keinen besondern Missionsverein, sondern wirkte darauf hin, daß seine ganze Gemeinde die Missionssache in Gemeinschaft mit ihrem Pastor in die Hand nahm. Dies hatte die Folge, daß bald in sehr vielen jungen Leuten der sehnliche Wunsch entstand, an dem Werke der Heidenbekehrung persönlichen Antheil nehmen zu dürfen. Ein eigenes Missionshaus wurde in Hermannsburg errichtet, an dessen Spitze Pastor Harms nebst seinem Bruder, dem Candidaten Th. Harms, im October 1849 den Unterricht mit 12 Zöglingen begann. Leitender Grundsatz desselben ist: „Der Herr soll darin regieren. Gesetze haben wir nicht; gute Sitten sollen mehr gelten, als Gesetze. Mein Bruder ist ein Vater der Zöglinge, und sie sind seine Kinder. An den Wochentagen wechselt geistliche und leibliche Arbeit." Versuche, in Abessynien eine neue Missionsstation, und zwar unter den heidnischen Gallas zu gründen, scheiterten an unüberwindlichen Hindernissen; weshalb Südafrika unter den Kaffern und Betschuanen zum Sitze der Hermannsburger Missionsthätigkeit ausersehen wurde. Daselbst befinden sich bereits als Stationen: Ehlanpeni, Etembeny, Hermannsburg, Liteyane. Auch im Zululande hat sich eine Thüre aufgethan und ist dortselbst eine Station zu Umpumulo gegründet, und im Jahre 1858 eine neue, Umlalapi genannt, hinzugekommen. Die Hermannsburger Mission besitzt ein eigenes Missionsschiff, Kandaze genannt, welches die Verbindung der Mission mit der Heimath unterhält. In der Person des Missionars Hardeland, der viele Jahre mit vielem Segen in

Borneo wirkte, hat die Mission im letzten Jahre einen Missionssuperintendenten ins Heidenland abgeordnet.

20. Was ist von der lutherischen Kirche für die Judenmission geschehen?

Zur Zeit freilich sehr wenig. Versuche wurden schon früher von der Dresdner lutherischen Gesellschaft gemacht, später aber eingestellt. Im Jahre 1844 traten alsdann mehrere Freunde in und um Nürnberg zusammen, um einen Verein für Israel in Bayern zu begründen. Dabei war es zunächst auf Verbreitung der heiligen Schrift und nebenbei erprobter Traktate mittelst Colportage abgesehen. Der Absatz der Bücher übertraf alle Erwartung; der Verein konnte aber in dieser Weise sein Werk nicht länger als drei Jahre fortführen, indem die Colportage polizeilich untersagt wurde. Mit der Umbildung des Heidenmissionsvereins in Bayern zu einem lutherischen Gesammt-Verein gieng auch die Revision der Statuten des bisherigen Vereins für Israel Hand in Hand, und es trat derselbe im Jahre 1853 als: „Evangelisch-lutherischer Verein in Bayern zur Verbreitung des Christenthums unter den Juden" ins Leben. Durch Verbindung mit dem Judenmissionar Deutsch, welcher im Dienste der episcopalen Londoner Juden-Missionsgesellschaft steht, konnte nach erlangter Bewilligung der höchsten Staatsbehörde das Werk in Angriff genommen werden. Zum rechten Leben aber ist der Verein bis jetzt nicht gekommen, insonderheit aus dem Grunde, weil Missionar Deutsch in Folge andauernder Kränklichkeit seinem Berufe nur sehr unterbrochen obliegen konnte. Erst seit Kurzem ist eine neue Kraft für den Verein gewonnen, indem Dr. Adelberg dem Missionar Deutsch als Mitarbeiter an die Seite gegeben ist, durch welchen das Werk, gefällt es dem Herrn! weiter geführt werden kann.

IV. Abschnitt.

Missionspflicht und Missionssegen.

1. Wer hat die Pflicht, für die Verbreitung des Christenthums zu sorgen?

Offenbar die, welche Gottes Wort, das heilige Evangelium haben; das sind wir Christen. Auf uns ist der Auftrag des Herrn Jesu an seine Jünger übergegangen, alle Völker zu lehren und sie zu taufen. Wir haben dafür zu sorgen, daß unter Heiden, Juden und Muhamedanern das Evangelium gepredigt werde.

2. In welcher Weise kann die Christenheit dieser Pflicht nachkommen?

Entweder also, daß glaubensvolle, für den Missionsberuf tüchtige Leute als Boten des Heils sich aussenden lassen zu den Nichtchristen, um durch die Predigt des Evangeliums Seelen zu gewinnen für das Reich Gottes, oder also, daß die Christenheit Männer aussendet, von denen sie überzeugt sein kann, sie werden durch Predigt, Unterricht und Beispiel das Werk eines in Gottes Wort erfahrenen Missionars ausrichten. Apostelgesch. 10, 17—23; 13, 1—3.

3. Wo haben wir vom 6. Jahrhundert an die Pflanzstätten für christliche Mission zu suchen?

Von dieser Zeit an sind insonderheit die Klöster Stätten geworden, in welchen Missionare für die Heidenwelt gebildet wurden. Aus Klöstern kamen die Sendboten von Irland und England herüber zu unsern heidnischen Vorfahren; Klöster gründete der Apostel der Deutschen, Bonifacius, in unserm Vaterland, um darin junge Männer zu sammeln, sie für den Missionsdienst heranzubilden und nach allen Richtungen auszusenden. Den Winter brachten die von da ausgesandten Heilsboten gewöhnlich in Studien und gottesdienstlichen Uebungen im Kloster zu, im Frühling aber zogen sie aus zur Bekehrung der Heiden.

4. Welche besondere Veranstaltungen hat insbesondere die evangelische Kirche getroffen, um das Werk der Mission in ausgebreiteter Weise zu betreiben?

Nachdem vorerst das Franke'sche Waisenhaus zu Halle für die Bildung von Missionaren Sorge getragen, und diese durch Vermittelung des dänischen Missions-Collegiums zu Kopenhagen ausgesandt, nachdem später die Brüdergemeinde die Heidenmission als Gemeindesache ins Werk gesetzt hatte, fing man bereits im vorigen Jahrhundert an, durch gemeinsame Vereinigung auch für die Bekehrung der Heidenmission wirksam zu sein. In Folge deß bildeten sich zuerst in England, Schottland und Irland Missionsgesellschaften, welche sich die besondere Aufgabe stellten, Missionare auszubilden und auszusenden, um das evangelische Missionswerk unter Heiden und Juden in ausgebreiteter Weise zu betreiben. Ihnen nach entstanden ähnliche Gesellschaften nicht nur in Nordamerika, sondern auch in Deutschland und der Schweiz, in den Niederlanden und Frankreich, welche seit Jahrzehnten mit immer unverkennbarerem Segen das Missionswerk unter den Heiden und Israel betreiben. An die Missionsgesellschaften aber reihten sich allüberall bald größere, bald kleinere Missonsvereine, d. i. Vereinigungen von Christen, welche zur Förderung des Werkes der Mission durch Gaben der Liebe nach Kräften mitwirken wollen.

5. Ist denn aber die Sache der Mission nicht eine Aufgabe der Kirche und darum am zweckmäßigsten von den kirchlichen Behörden zu betreiben?

Obwohl die Mission Sache der Kirche ist, da Christus der Kirche die Mission befohlen hat und sie der Kirche Wachsthum befördert, so ist dieselbe doch auch ihrem innersten Wesen nach so sehr Sache des Glaubens, daß dieses göttliche Werk gewiß nur dann am besten gedeiht, wenn die lebendigen Glieder der Kirche sich gemeinsam zusammenthun, um das Werk im lebendigen Glauben, in unverfälschter Liebe und regem Eifer für das Kommen des Reiches Gottes sich angelegen sein zu lassen.

6. Ist aber damit gesagt, daß die Missionssache losgerissen von der heimathlichen Kirche und ihren Vertretern und Behörden getrieben werden soll?

Dies kann unmöglich dem göttlichen Willen gemäß sein, nach welchem die Kirche in ihrer sichtbaren Erscheinung auch ein geordnetes Gemeindewesen haben soll und muß, wenn sie nicht selbst zuletzt in sich zerspalten werden und in verschiedene Kirchlein oder gar Sekten zerfallen soll. Darum alle Missionsfreunde nur wünschen können, daß die heimathliche Kirche in ihren Vertretern und Behörden die Sache der Mission nicht nur aufs Eifrigste unterstütze, sondern auch bei der Aussendung der Missionare wie der Gemeindebildung unter den Heiden ihre kräftige Mitwirkung nicht versage.

7. Wer soll an den Missionsvereinen sich betheiligen?

Am natürlichsten wäre es freilich, wenn jede Christengemeinde sich als ein Local-Missionsverein betrachtete und jedes Glied der Gemeinde es für seine Pflicht ansähe, nach dem Vermögen, das Gott darbeut, mitzuwirken, daß Gottes Reich komme zu allen Völkern. Da wären alle Statuten überflüssig, der Geistliche wäre der von Gott berufene Vorstand, Secretär und Kassier, und brächte die ihm gewordenen Liebesgaben in die Hände derer, welche als die von den Missionsgemeinden erwählten Vertreter in dem Kirchenverbande eines Landes die Leitung der Missionssache zu übernehmen Lust und Eifer hätten. So lange aber der Missionssinn das Gemeindeleben noch nicht durchdrungen hat, wird die Mission die Vereinsthätigkeit nicht entbehren können, und zu wem das Reich Gottes gekommen ist nicht blos mit äußerlichen Geberden, sondern ins Herz hinein, der wird sich auch verpflichtet fühlen, er sei reich oder arm, an einem Missionsverein sich zu betheiligen.

8. In welcher Weise können und sollen Christen für die Missionssache wirken?

Zunächst doch wohl dadurch, daß sie durch freie Liebesgaben die Aussendung von immer größeren Schaaren Evangelisten möglich machen. Wie schon die Weisen aus dem Morgenlande dem Kinde Jesu voran Gold schenkten, ohne zu wissen, wie sie

ihm damit Handreichung thaten bei seiner bevorstehenden Flucht nach Aegypten, so sollen Alle, die den Herrn Jesum ehren und lieben, willig und gerne von dem Golde und Silber, welches der Herr in ihre Hände gelegt hat, viel oder wenig Christo zu Füßen legen, damit sein Reich sich ausbreite bis an der Welt Ende.

9. Wie viel soll ich geben?

Die Summe, welche ein Jeder geben soll, hängt davon ab, wie viel er geben kann und zu geben willig ist. Auch das Scherflein der Wittwe ist Gott angenehm, wenn es mit fröhlichem Herzen gegeben wird; aber ein Werk, das so bedeutende Summen fordert, wenn es in ausgebreiteter Weise betrieben werden soll, wie die Mission, sollte nicht blos mit den Schärflein der Wittwen und Minderbegüterten, sondern auch mit dem Golde der Reichen reichlich unterstützt werden. Wem viel gegeben ist, von dem wird auch viel gefordert" (Luc. 12, 48). „Ein Jeglicher nach seinem Willkühr, nicht mit Unwillen oder aus Zwang, denn einen fröhlichen Geber hat Gott lieb." (2. Kor. 9, 7. 8).

10. Was ist zu thun, daß die Missionssache immer mehr Gemeindesache werde?

An Mitteln dazu fehlte es nicht, wollten nur Geistliche und Gemeindeglieder sie immer treu benützen. Geistlichen, welchen das Missionswerk am Herzen liegt, bieten die Predigt des göttlichen Wortes, dazu besondere Missionsstunden, welche die Hörer mit dem Werke der Heidenbekehrung bekannt machen, wohl auch jährliche Missionsfeste vielfache Gelegenheit, den Missionssinn in ihren Gemeinden zu wecken und zu beleben. Lehrer der Schulen können durch Mittheilungen aus der Missionsgeschichte und aufgestellte Missionsbüchsen schon die Jugend für die gute Sache erwärmen, Gemeindeglieder aber durch Lesen und Weiterverbreitung von Missionsblättern das Missionsfünklein unterhalten, daß es, so Gott will, zur Flamme werde.

11. Wozu werden die Missionsbeiträge verwendet?

Die von den Christen gesammelten Beiträge werden entweder für Missionsanstalten verwendet, um solche, welche

Beruf und Tüchtigkeit haben, das Evangelium zu predigen, mit den nöthigen Kenntnissen auszurüsten und in ihrem eigenen Glauben zu fördern, um als Missionare unter Heiden oder Juden zu wirken, oder für Missionare, um ihre Aussendung zu bewirken und ihren Unterhalt in fremden Ländern zu bestreiten, oder auch um den Neubekehrten Kirchen und Schulen zu erbauen, und zu Gemeinden sie zu sammeln.

12. Wird denn aber mit diesen Opfern für die Mission etwas genützt?

So kann nur fragen, wer noch nichts von dem gehört hat, was die Predigt des Evangeliums allein in den letzten 50 Jahren unter den Heiden und unter dem Volke Israel ausgerichtet hat. Wenn seitdem Tausende hinzugethan worden sind zur heiligen, christlichen Kirche und, bekehrt von der Finsterniß zum Lichte, von der Gewalt des Satans zu dem lebendigen Gott, nicht nur Christi Namen bekennen, sondern auch an Herz, Sinn und Geist umgewandelt, in christlicher Rechtschaffenheit ihre Wege gehen, und in geordnetem Gemeindewesen den Segen der Gottseligkeit haben zeitlich und ewig, so ist das ein lautes Zeugniß für die seligmachende Kraft des Evangeliums, und Gold und Silber, das darauf verwendet wurde, hat reiche Zinsen getragen. Daß Heiden und Juden nicht in Schaaren sich bekehren, darf uns nicht wundern, wenn wir sehen, wie wenig inmitten der Christenheit das Wort Gottes an den Herzen der Menschen auszurichten vermag. Es ist aber das Himmelreich zu allen Zeiten und allüberall gleich einem Senfkorn, das ein Mensch nahm und säete es auf seinen Acker, welches das kleinste ist unter allen Samen, wenn es aber erwächst, so ist es das größte unter dem Kohl, und wird ein Baum, daß die Vögel unter dem Himmel kommen, und wohnen unter seinen Zweigen. Matth. 13, 31. 32.

13. Entzieht aber die Mission nicht viel Geld, welches man besser zur Linderung der Noth in der nächsten Umgebung verwenden könnte?

Das Eine thun und das Andere nicht lassen, gilt hier als unumstößlicher Grundsatz. Die in den Heidenländern sind auch unsere Brüder, und darben mehr noch als die Aermsten unserer

Christen, denn sie sind entfremdet von dem Leben, das aus Gott ist, durch die Unwissenheit, die in ihnen ist, durch die Blindheit ihres Herzens. Ist es doch eine Thatsache, daß gerade die, welche ein Herz haben für das Elend der Heidenwelt, auch am eifrigsten sind, die heimischen Armen und Elenden mit Liebesgaben zu unterstützen. Wem freilich das Geld lieber ist, als Gottes Ehre und der Heiden zeitliches und ewiges Wohl, der findet mancherlei Vorwand, um es zurückbehalten zu können. Vgl. Evang. Joh. 12, 1—8.

14. Für welche Missionsanstalten soll man seine Beiträge geben?

Der Apostel Paulus sagt (Gal. 6, 10): „Als wir denn nun Zeit haben, so lasset uns Gutes thun an Jedermann, allermeist aber an den Glaubensgenossen." Nach diesem Grundsatz handeln auch gewissenhafte Missionsfreunde und unterstützen mit ihren Gaben zunächst und allermeist diejenigen Missionsanstalten, von denen sie wissen, daß sie auf Grund ihres eigenen kirchlichen Bekenntnisses das Werk der Mission unter den Heiden oder Juden treiben. — Für lutherische Christen bieten das Leipziger Missions-Collegium, die Hermannsburger Mission, sowie in neuester Zeit die Bestrebungen der nordamerikanischen Synode Jowa, unter den Heiden zu wirken, reiche Gelegenheit, das ersprießliche Werk der evangelisch-lutherischen Mission zu fördern.

15. Thut es das Geben allein, wenn das Missionswerk gefördert werden soll?

Soll das Missionswerk gesegneten Fortgang haben, so muß der Herr selbst dazu Sein Gedeihen geben; Er muß Arbeiter in die Ernte senden; Er muß ihr Säen, Pflanzen und Begießen segnen. Bitten müssen wir darum auch den Herrn, daß Er Arbeiter sende in seine Ernte (Luc. 10, 2); zu Ihm beten in unserm täglichen Gebet, wie Jesus uns im Vater unser gelehret hat: Dein Reich komme.

16. In welcher Weise sollen wir das Missionswerk betend auf dem Herzen tragen?

Also, daß wir nicht blos bei unsern Gottesdiensten im Gemeindegebet die Mission zum Gegenstand fleißiger Fürbitte ma-

chen, sondern auch in unsern Häusern, ja jeder Einzelne in seinem Herzen für das Gedeihen des Missionswerkes oft und im rechten Glauben beten. Was den Weisen aus dem Morgenlande der Weihrauch war, welchen sie dem zu Bethlehem geborenen Kindlein als Gabe brachten, das sollen unsere Gebete sein: tägliche Rauchopfer, die wir vor Gott bringen aus gläubigem Herzen. Beten sollen wir, daß der Herr Schaaren gebe von Evangelisten, auszugehen in alle Welt und das Evangelium zu predigen aller Creatur; beten tagtäglich, wie für die Unsrigen, wie für die Kirche daheim, so für die noch verfinsterten Heiden und in Selbstgerechtigkeit verblendeten Juden, daß Gottes Wort und die Predigt des Evangeliums allüberall offene Herzen und heilsbegierige Seelen finde, auf daß das Reich Gottes sich ausbreite bis an der Welt Ende.

17. Was soll uns dazu bewegen, die heilige Mission und die ausgesandten Arbeiter auf dem Herzen zu tragen?

Die Ehre Gottes und unseres Herrn Jesu Christi, das Heil so vieler Millionen von verlornen Seelen, die Schwierigkeit des Werkes und die täglichen Gefahren derjenigen, welche Alles verlassen haben, um dem Herrn an den Geringsten unter seinen Brüdern zu dienen. 1. Cor. 15, 30 ff. 2 Cor. 11, 25 ff.

18. Woraus aber kommt der rechte Missionsgeist, daß wir willig gebend und brünstig betend für die Ausbreitung des Reiches Gottes wirken?

Woraus anders, als durch Predigt und Gottes Wort, das in uns selber Buße und Glauben an das Evangelium wirkt. Erst muß das Reich Gottes in uns kommen, also daß der himmlische Vater uns seinen heiligen Geist giebt, damit wir seinem heiligen Worte durch seine Gnade glauben und göttlich leben, dann wird auch unser Wirken für das Kommen des Reiches Gottes zu allem Volke nicht umsonst und vergeblich seyn.

19. Welches sind die willigsten Geber und eifrigsten Beförderer der Mission?

Die, welche gleich den Weisen aus dem Morgenlande mit dem Golde und Weihrauch, auch Myrrhen dem Herrn dar-

bringen, ein bitteres, aber gar heilsames Kraut, nemlich ein bußfertiges und zerschlagenes Herz, das Gott nicht verachtet. Sind wir selber von Herzen zu Gott bekehrt und wandeln in täglicher Reue und Buße vor Gott, so gedenken wir auch um so treuer des Sündenjammers unter den Heiden, über die Heilung unserer Sündenwunden durch das Blut des Sohnes Gottes, so wirken wir auch um so eifriger für die Bekehrung derer, die noch ohne Christum in der Welt leben und werden nicht müde im Gutesthun.

20. Welchen Segen bringt die Mission uns selbst, wenn wir das Werk ernstlich betreiben?

Ein so göttlich Werk, wie das der Mission, kann nicht anders als zurückwirken auf die, welche es treiben. Es offenbaret uns die göttliche Kraft und Wirksamkeit des Evangeliums an den tiefversunkenen Seelen, und erweckt dadurch neues Vertrauen, Geduld und Ausdauer bei der Verkündigung des Evangeliums, daß Gottes Wort auch in unsern Gemeinden nicht leer werde ausgehen, sondern thun, was dem Herrn gefällt, und es ihm gelingen werde, wozu Er es sendet (Jes. 55, 11). Was Gottes Gnade an den Heiden thut, ist lebenbringend für die todten Glieder unserer Gemeinden; denn es beschämt die Gleichgültigen und Lässigen unter ihnen, und entzündet den schwachen Glauben, daß er ein helllodernde Licht werde in der Finsterniß. Dazu ist nichts mehr geeignet, den Eifer in der Liebe und in guten Werken zu mehren, als die eifrige Mitwirkung für die Mission. Was aus dem Glauben kommt, mehret den Glauben (Evang. Joh. 4, 53); was die Liebe thut, bleibt nicht unbelohnt (Matth. 10, 42); wer da säet im Segen, der erntet im Segen (2. Cor. 9, 6). Ob wir aber Alles gethan haben, was uns befohlen ist, lasset uns doch bekennen: „Wir sind unnütze Knechte; wir haben nur gethan, was wir zu thun schuldig" waren (Luc. 17, 10).

Zu Dir, Herr Jesu, wenden wir uns und bekennen dir mit herzlicher Reue und Buße: Es fehlt uns an Glauben, es fehlt uns an Liebe, es fehlt uns an herzlicher, aufopfernder Barmherzigkeit; wir sind allzumal Sünder und mangeln des

Ruhms, den wir an Dir haben sollten. Wir suchen nicht unsere Seligkeit, wir suchen nicht deine Ehre, wir suchen nicht das Heil der Brüder, wie wir sollten, wir müssen uns schämen vor Dir. Vergieb uns alle unsere Sünde, sie ist uns herzlich leid. Gieb uns Deinen heiligen Geist, daß wir in Deinem Glauben und in Deiner Liebe brennen, gieb uns Deinen heiligen Geist, daß Alles in uns neu werde. Erwecke Deine Christenheit, zünde unter uns Dein Feuer an, daß wir thun Deine Werke; gieb uns Kraft, Dein Wort zu bringen den Heiden und Allen, die dich noch nicht kennen, gürte selbst Dein Schwerdt an die Seite, Du Held, und zeuch aus, der Wahrheit zu gut, daß Deine Rechte Wunder beweise, daß die Fülle der Heiden eingehe in Dein Reich, Israel Dir Lob sage und Aller Kniee vor Dir sich beugen, Herr Jesu! Amen.